

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnenten in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franke.
 — Zuschriften und Meldungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
 im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

Die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 16 Bani; bei längerer Einschaltung wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellengebühr für die 3-spaltige Garniturzeile ist 2 Franke.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Godefridt & Bogler A.-G., G. L. Dautz & Co., Otto Haas, A. Oppert, Alois Gerndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N 227

Sonnabend, 11. Oktober 1890

XI. Jahrgang.

Magyaren und Rumänen.

Bukarest, 10. Oktober.

Anlässlich des letzten Preßprozesses der „Tribuna“ hatte der Klausenburger Universitätsprofessor Dr. Bela Szaf in einem Artikel, „seperatum votum“ betitelt, seine Ansicht über die Behandlung der rumänischen Agitation dahin ausgesprochen: die magyarische Presse möge über die Aufreizungen der rumänischen Intelligenz, welche „aus ein paar tausend Köcke tragenden Schmarozern“ bestehe, die ihr eigenes abergläubisches Volk schinden, nicht mehr viele Worte verlieren, weil man ihr sonst Wasser auf die Mühle treibe. Die Walachen mögen Acht geben, denn bei fortgesetzter Agitation würden sie ohne viel Federlesens in den Kerker geworfen werden; der Magyare aber möge jeden Verkehr mit dem fittlich verworfenen walachischen Elemente einstellen und dieses seinem Schicksal überlassen. Gegen die Tendenz und den beleidigenden Ton dieser Auslassung wendet sich nun in einer längeren Artikelreihe der Genosse des Verfassers, Herr Gregor Moldovan, ordentlicher öffentlicher Professor an der Universität Klausenburg. Er ist, wie sein Name beweist, rein rumänischer Abkunft, ist aber schon seit Jahrzehnten der Vertrauensmann der magyarischen Gesellschaft derart, daß ihn seine eigenen Volksgenossen als einen Abtrünnigen betrachten. Gleichwohl verdienen die, zweifellos in der Absicht der Vermittlung geschriebenen Aufsätze Beachtung und zwar schon deshalb, weil sie die ungeheure Klust enthüllen, welche sich zwischen dem magyarischen und rumänischen Volkstamm in Siebenbürgen, keineswegs zum Heile des Staatsganzen, aufgethan hat.

Der Verfasser fragt: Braucht der ungarische Nationalstaat die paar Millionen Walachen, oder nicht? — und bejaht diese Frage entschieden. „Wir brauchen die Arme, den Verstand und den Patriotismus dieses Volkes. Wir können dieses Volk nicht austrotten, auch nicht von hier wegschicken, wir können auch seine Kraft, seinen Verstand, seine Gefühle nicht Rumänien ausliefern; denn wir würden um ein paar Millionen Menschen ärmer sein, unsere Wehrkraft würde abnehmen, wir würden viele tüchtige, fleißige, verständige Bürger verlieren und der östliche Theil unseres Vaterlandes würde fast ohne Einwohner bleiben. Und während wir so an Zahl und Kraft abnehmen, würde Rumänien mächtig erstarren, es würde in diesem Volk ein vollkommen verlässliches Element gewinnen und wir würden eigentlich die Union der Rumänen fördern.“ Niemand könne dafür — fährt der Verfasser fort — daß er als Walache geboren sei; aber dieses walachische Volk zahle seine Steuern ohne Murren, leiste den Kriegsdienst und hänge mit ganzer Seele an den Thälern, Bergen und Wäldern der Heimat. Das Material sei gut, es müsse nur umgeformt werden und dies hänge in erster Reihe von den Magyaren ab. Es müsse nicht in seinem Nationalitätscharakter, sondern in seinem Herzen, in seinen Gefühlen umgeformt werden. Sehr richtig bemerkt der Verfasser: „Die Treue und Anhänglichkeit an das Vaterland und an den Thron erzeugen nicht die Gesetze, die Liebe der Völker untereinander entwickeln nicht die Gesetze.“ Hierauf haben nur die Kultur, die Gesellschaft und die Stimmung Einfluß. Eine unbestreitbare Thatsache sei, daß ein großer Theil der Intelligenz des rumänischen Volkes kein Freund der magyarischen Kultur und überhaupt kein Freund des magyarischen Volkes sei. Der Grund hiefür liege aber nicht in dem Geben oder im Verweigern von Rechten, sondern in der abgeneigten Stimmung der magyarischen Gesellschaft allen Nationalitäten gegenüber. Diese Stimmung habe Haß und die heutigen unerträglichen Zustände erzeugt, sie weise das rumänische Element als vertrauensunwürdig schroff aus der magyarischen Gesellschaft zurück. Und diese Stimmung beginne schon in der Schule. Hier erweise sich der Magyare als ein schlechter Pädagoge insofern, als er die Nationalitäten für die magyarische Kultur zu gewinnen, sie in den magyarischen Interessentkreis zu ziehen nicht verstehe. Der rumänische Jüngling besuche die magyarischen Schulen. Und der Erfolg hievon sei der,

„daß der aus magyarischen Schulen hervorgegangene Jüngling ein viel größerer Feind des Magyaren wird, als derjenige, welcher in Nasod oder Blasendorf studirt hat.“ In der magyarischen Schule entwickle sich der gegenseitige Haß der beiden Nationalitäten. Denn acht Jahre hindurch werde der Walach auf den Schulbänken als „oláh móre“ von den Magyaren mit Verachtung behandelt. So lebe dort schon der rumänische Junge getrennt von seinem magyarischen Schulkameraden und daher komme es, daß er trotz des 8- bis 12-jährigen Schulunterrichtes die magyarische Sprache nicht gut spreche. Es sei gewiß nicht gut, daß schon in der Schule die Nationalitätenfrage aufsteige, in der Schule, welche die Seelen zusammenzuschweißen die Aufgabe habe. Das rumänische Volk „gibt seine Kinder dem magyarischen Pädagogen, der magyarischen Gesellschaft: „Hier ist mein Kind, sagt es, schnitze daraus einen Menschen nach deinem Belieben!“ Wer ist schuld daran, wenn der Erfolg schlecht ausfällt?“

Diese Stimmung der Schule und der Gesellschaft habe ihre Früchte getragen: „Das fast zurückgestoßene und mit Mißtrauen behandelte Element hat sich eine eigene Intelligenz, eine eigene Gesellschaft, eine eigene Litteratur, ein eigenes öffentliches Leben, mit eigenen Ideen und Gedanken und einer ganzen Welt geschaffen; es hat sich hinter die Schutzwehren seiner Kirche zurückgezogen, mit seinen Geldanstalten vielen eine Erwerbsquelle eröffnet, mit einem Wort, dieses Element hat sich von dem magyarischen Einfluß derart unabhängig gemacht, daß heute eine Wirkung der magyarischen Kultur und Gesellschaft auf jene kaum stattfindet. Bei solcher Stimmung und unter gegenwärtigen Verhältnissen werde, trotz aller Bemühungen, keine Nationalität, am allerwenigsten der Rumäne, magyarisch. Selbst wenn ein Rumäne aus richtigster Gefinnung sage: „ich bin ein Magyare“, so nehme ihn die magyarische Gesellschaft bei ihrem unbeflegbaren Mißtrauen doch nicht auf, denn man würde ihr das Wort „oláh“, welches ein untergeordnetes Wesen bedeute, unaufhörlich in die Ohren schreien. Nicht einmal die Armenier und Juden, welche doch keine nationale Bestrebungen haben, habe die magyarische Gesellschaft sich gänzlich einverleiben können. Nach den Begriffen der magyarischen Gesellschaft könne ein besser erzogenes magyarisches Mädchen nicht auf die Gefühle eines gebildeten rumänischen Jünglings reflektiren und auch der magyarische Jüngling interessire sich nicht für ein rumänisches Mädchen, weil es eine „Walachin“ („oláh“) sei. Der rumänische Jüngling sei schon zufolge seiner Abstammung nicht berechtigt, in distinguirtere magyarische Kreise einzutreten und dieser Hochmuth verhindere die Schließung von Familienverbindungen und die Vermischung des Blutes. Was für eine Vernichtung des Selbstgefühles müßte vorausgehen, wenn unter solchen Umständen der Rumäne dennoch in die Schichten der magyarischen Gesellschaft eindrange.“

Herr Gregor Moldovan macht im weiteren Verlauf seiner Ausführungen eine Bemerkung, welcher die ungeheure Mehrzahl seiner Volksgenossen wohl nicht zustimmen wird. „Wir stehen hier und sagen, und zwar mit vollem Selbstbewußtsein, zu dem Magyaren: Hier sind wir, schweiße unsere Gedanken mit den deinigen zusammen, schmelze uns mit deinem Interessentkreis zusammen! Befördere die Festigung eines kräftigen magyarischen Nationalstaates!“ Der Stoff sei gut und dennoch erzogen die magyarischen Pädagogen aus den rumänischen Kindern Agitatoren und Hasser. „Was ist das für eine Pädagogik — fragt der Verfasser — aus deren Werkstätten anstatt Patrioten, Vaterlandsverrätther zur Welt kommen? Nicht die Wissenschaft ist hieran schuld, sondern der Mensch, der die Gesetze und Ergebnisse der Wissenschaft außer Acht läßt.“ Die aus den magyarischen Schulen mit solchem Haß hervorgehende rumänische Jugend sucht und findet nicht im Vaterland eine Lebensstellung, sondern drüben im benachbarten stammverwandten Staat. Wir liefern Rumänien eine Masse studirter junger Leute. „Es gibt heute keine walachische Familie in Siebenbürgen,

welche mit Rumänien nicht Verbindungen hätte. Rumänien und das Walachenthum der siebenbürgischen Theile ist in Körper und Gedanken zusammengeschweißt; die politische Auftheilung ist eine andere, aber in Gedanken hat sich die Vereinigung schon vollzogen.“

Wir wissen nicht, meint das „Siebenbürger deutsche Tageblatt“, dem wir den Artikel entnehmen, ob und in wie weit diese Auffassung des Herrn Moldovan in Wahrheit zutrifft. Wohl aber erinnern wir uns, daß Herr Slavici, der ehemalige Redakteur der „Tribuna“, bei seinen vielfachen Berührungen mit dem Klausenburger Schwurgericht wiederholt darauf hingewiesen hat, wie schlecht es für das vaterländische Interesse sei, daß die bestehenden Einrichtungen die rumänische Jugend zwingen, im benachbarten Königreich Dienste und Lebenserwerb zu suchen. Wieder knüpft der Artikelschreiber an diese Thatsache eine Reihe von Fragen. „Wenn wir jährlich die Blüthe der rumänischen Jugend nach Rumänien liefern, denken wir daran, daß sie auch das Herz und die Sinne der hier gebliebenen Eltern mitnehmen, deren Herz zur Hälfte für die im rumänischen Staat Lebenden pocht? Das ist in der That so. Es gibt keine Macht und keine Strenge, welche das Schlagen des elterlichen Herzens für sein Kind könnte aufhören machen.“ Die auswandernde rumänische Jugend wird, wenn sie das rumänische Gebiet betritt, natürlich nicht der Apostel der magyarischen Kultur, sondern kehrt die mit dieser Kultur erworbene Waffe gegen uns. „Und was die Hauptsache ist, der Rumäne kennt uns in- und auswendig; er hat unsere Sprache, unsere Einrichtungen, unsere Kultur angenommen; — wir aber wissen vom rumänischen Volk nur so viel, daß ein Theil desselben Agitator ist und gegen unsere Grenzen loszieht.“

Die magyarischen Pädagogen, meint deshalb Herr Moldovan, müßten es anders einrichten, wenn sie die Liebe der Kinder nichtmagyarischer Junge für das Vaterland und die magyarische Kultur gewinnen wollten. Mit eindringlichen Worten schildert nun der Artikelschreiber, wie vor 1848 in der magyarischen Gesellschaft die heute herrschende gereizte Stimmung gegen die Nationalitäten nicht zu finden war, wie im Gegenheil der Magyare die kulturelle Entwicklung des rumänischen Volkes wohlwollend gefördert habe. Das alles sei 1848 anders geworden. Zwischen den Magyaren und Walachen habe sich als Keil der Sachse und der Deutsche eingeschoben und von diesem Augenblick an habe sich das walachische und magyarische Element endgiltig getrennt. Von da an habe der politische Kampf, der Rassenhaß alles regiert. Herr Moldovan begnügt sich mit einer dunklen Anspielung auf den Absolutismus, dem er auch eine gewisse Schuld an dem Rassenkampf beimessen zu wollen scheint und unterläßt jeden näheren Nachweis, in wie weit der Sachse und Deutsche die brüderliche Umarmung des magyarischen und rumänischen Elementes gestört habe. Sollte in jener Behauptung etwa eine Anklage gegen das politische Verhalten der Sachsen liegen, so glauben wir uns jede Widerlegung sparen zu können, da es noch keinem zurechnungsfähigen rumänischen oder magyarischen Publizisten jemals in den Sinn gekommen ist, noch einfallen kann, die Gründe für die bedauerliche Zwietracht zwischen Magyaren und Rumänen in den Sachsen zu suchen.

Die Volksabstimmung im Tessin.

Die Berge sind in der Schweiz von gewaltiger Höhe, der schweizerische Staat aber ist klein und das öffentliche Leben dortselbst zeigt nicht jene gemaltigen Kämpfe, welche die großen Staaten Europas erschüttern. Das trat bei der „Revolution“ zu Tage, welche am 11. September im Tessin ausbrach und den Sturz der klerikalen Kantonalregierung zur Folge hatte. Wäre nicht Staatsrath Rossi, wie es scheint, einem Akt der persönlichen Feindschaft zum Opfer gefallen, die Umwälzung hätte keinen

Tropfen Blut gefostet. Die Bundesregierung in Bern beschloß die militärische Exekution und entsandte zwei Bataillone nach den Stätten des Aufbruchs. A statt auf Widerstand zu stoßen, wie das sich gebührt hätte, wurden die Truppen von der aufständischen Bevölkerung mit Misset und Böllerschüssen empfangen und im Triumph in ihre Quartiere geleitet. Wer jetzt nach dem Tessin kommt, wird nur durch die zahlreicher als sonst vorhandenen Truppen daran erinnert, daß sich hier vor Wochen eine feigreiche Revolution abgespielt hat. Thatsächlich beschränkt sich das Ergebnis des liberalen Butsches vom 11. Sept auf die Entfernung der fünf klerikalen Regierungshäupter aus ihren Aemtern. Denn unter dem Bundeskommissär Künzli, welcher zur Zeit die höchste Regierungsgewalt im Tessin ausübt, amtieren nach wie vor sämtliche Beamte der früheren klerikalen Regierung. Bezeichnend für den praktischen Sinn der Schweizer ist es, daß der Stadtrath von Lugano eine für den erschoffenen Rossi geplante große Todtenfeier mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr untersagte. Bundeskommissär Künzli gab sich viele Mühe eine Verständigung zwischen den klerikalen und den liberalen Parteigrößen herbeizuführen. Allein seine Anstrengungen scheiterten an der Weigerung der Klerikalen, den liberalen Sitze im Großen Rath einzuräumen. Die Klerikalen verlangten, gestützt auf ihr formales Recht, die Wiederherstellung des früheren Zustandes, das heißt sie verlangten, daß ihnen die volle Herrschaft über den Canton zurückgegeben werde.

Auf diese Forderung ging die Centralregierung in Bern nicht ein. Mit Recht konnte sie den klerikalen Cantonalgrößen, welche auf ihrem Schein bestanden, erwidern, daß sie sich zur Zeit ihrer Herrschaft mehrfache Gesetzesverletzungen im Interesse ihrer Partei zu Schulden kommen ließen. Das flagranteste Beispiel hiervon war die Art und Weise, in welcher die gestürzte Regierung die Volksabstimmung über die Verfassungsrevision zu verschleppen suchte, obgleich die durch das Gesetz vorgeschriebene Anzahl von wahlberechtigten Bürgern dieselbe verlangt hatte. Bundeskommissär Künzli behielt also die Regierungsgewalt in Händen und ordnete für den verfloffenen Sonntag die Abstimmung über die Verfassungsrevision an. Eine zeitlang hoffte man im liberalen Lager, daß die gemäßigten, einer Versöhnung geneigten Konservativen für die Verfassungsänderung stimmen werden. Diese Hoffnung hat sich jedoch als eine vergebliche erwiesen, da im letzten Augenblick die Extremen unter der Führung Respini's die Oberhand gewannen und sich ihnen der gesammte klerikal-konservative Heerhaun unterordnete. Die Klerikalen boten ihren letzten Mann auf und sogar von jenseits des Meeres waren dort lebende Tessiner herbeigeeilt, um durch ihre Stimmzettel den Ansturm der Liberalen zurückzuschlagen. Es wird ferner gemeldet, daß die Klerikalen zu gewaltthätigen Zwangsmitteln griffen, um die Stimmenabgabe der Liberalen zu verhindern. Und trotzdem haben die Liberalen gesiegt. Dem Volke ward die Frage zur Beantwortung vorgelegt, ob es eine theilweise Verfassungsänderung will und, beziehendensfalls, ob dieselbe durch den Großen Rath von Tessin oder aber durch einen zu diesem Zwecke zu wählenden Verfassungsrath vorgenommen werden soll. Mit nur geringer Stimmenmehrheit wurde die Verfassungsänderung beschlossen, dagegen sprachen sich mehr als zwei Drittheile aller Stimmen dafür aus, daß ein Verfassungsrath mit der Bornahme der Verfassungsänderung betraut werden soll. Die Bevölkerung setzt also kein Vertrauen in den „Großen Rath“, was bei der Wirkthchaft der Klerikalen erklärlich erscheint.

Nunmehr muß also ein Verfassungsrath gewählt werden; dabei ist zu befürchten, daß die Klerikalen ihre alten Praktiken zur Anwendung bringen werden, um die Mehrheit in dieser Körperschaft zu erlangen. Vor zehn Jahren haben die Klerikalen eine neue Wahlkreiseintheilung vorgenommen, welche ihren Partei-Interessen sehr förderlich ist, die Liberalen dagegen stark in Nachtheil setzt. Der Bundesrath hat damals dieser Wahlkreis-Geometrie die benötigte Zustimmung erteilt, die er jedoch wieder zurückziehen kann. Man glaubt nun, daß der Bundesrath die verwickelten Tessiner Verhältnisse in der Weise schlichtet werde, daß er die gestürzte klerikale Regierung zeitweilig wieder einsetzt, so daß dieselbe die Wahlen zum Verfassungsrath anzuordnen haben wird. Zum Entgelt aber wird der Bundesrath seine Zustimmung zu dem parteiischen Wahlgesetz und der Wahlkreis-Eintheilung von 1880 zurückziehen, so daß sich also die Wahlen nach dem älteren und gerechteren Wahlgesetz vollziehen würden. In diesem Falle wäre ein Sieg der Liberalen höchst wahrscheinlich. Was aber auch immer kommen mag, das kann man schon heute sagen, daß die Vorgänge im Tessin die Ruhe des Welttheils nicht erschüttern werden.

+ 12 Fröst 7 Uhr + 3 Mittags 12 Uhr + 95 Centigrad Barometerstand 764. Himmel bewölkt

Vom Hofe.

Wofern nicht ein unvorhergesehener Umstand dazwischentritt, kehrt S. M. die Königin den 5. Oktober in's Land zurück; sie begibt sich direkt nach Sinaia. — S. M. der König und S. k. G. der Kronprinz begeben sich nach Schluß der Manöver nächsten Dienstag nach Krajova und kommen nach zweitägigem Aufenthalt daselbst Donnerstag nach der Residenz, um am Tage darauf der Grundsteinlegung zum neuen Justizgebäude beizuwohnen. Sämtliche Richter sind zu dieser Feierlichkeit eingeladen.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, General Manu, begibt sich Sonntag nach Bitesli. — Herr P. B. Carp wird im Laufe der nächsten Woche hier zurück erwartet. — Der Chef der Ateliers der Eisenbahnen, Herr Dragu, begibt sich nach Paris, um die zwischen der Direktion der Eisenbahnen und der St. Deniser Waggonfabrik ausgebrochene Differenz beizulegen. — Herr Galeron wurde zum Architekten der Eisenbahnen ernannt. — Der Präsekt von Bacau, der hier einige Tage gewohnt, hat sich gestern auf seinen Posten zurückbegeben. — Herr Mitilinen, Ersatzrichter am hiesigen Tribunale liegt gefährlich krank darnieder. Die trostlosen Eltern sind in aller Eile aus Konstantinopel hier eingetroffen. — Kurz nach der Beendigung der Manöver wird sich der Kriegsminister neuerdings nach Galaz begeben. — Der rumänische Gesandte in Wien, Th. Bacarescu, ist hier eingetroffen. — Herr Bleschoianu ist zum Ingenieur bei der Ephorie der Civilspitäler ernannt worden. — Wie uns aus Galaz gemeldet wird, ist der Generalkonsul und Delegirte Englands in der Donaukommission, Herr Percy Sanderfon, dahin zurückgekehrt.

Militärisches.

Der oberste Gesundheitsrath der Armee hat dem Kriegsminister den Vorschlag gemacht, in die bedeutendsten Kliniken des Auslandes eine gewisse Anzahl von Militärärzten zu senden, um insbesondere die Augenkrankheiten zu studiren. — Dr. Istrati ist zum Professor der Chemie bei der Offizierschule ernannt worden an Stelle des Herrn Atanasescu, welcher seine Entlassung genommen hat. — Der Revisionsrath der Armee hat den Returs des Bataillonsarztes, Karl Beil, welcher wegen Nichtgestellung zu den Manövern vom Galazer Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden ist, zurückgewiesen.

Gerichtliches.

Der Kriegsrath, welcher am 20. Februar 1891 in Constantza zusammentreten wird, um den Prozeß Bolzu zu verhandeln, setzt sich folgendermaßen zusammen: Oberst Seret, Vorsitzender, die Obersten Murgescu, Paladi, Stafos und Cotruz, Beisitzer. Oberst Basiliu-Nasturel wird die Stelle des königlichen Spezialkommissärs vertreten. — In der Frage, ob die diplomirten der hiesigen Schule für politische und Verwaltungswissenschaft auch zur Advokatur zugelassen seien, konnte der Appellhof sich nicht einigen. Bekanntlich hat sich der Disziplinarhof im verneinenden Sinne geäußert. — Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, hat der Jassyer Schwurgerichtshof die Herren Cortazzi, Lagescu u. von der gegen sie erhobenen Anschuldigung freigesprochen, weil die Geschworenen die Ansicht der Verteidigung, daß die Angelegenheit verjährt sei, theilten. Der Oberstaatsanwalt Canari, der nicht dieser Ansicht war, hat nun Einspruch gegen das Verdict eingelegt. — Der Staatsanwalt beim hiesigen Tribunale, Herr Catargiu hat gestern in Angelegenheit der bekannten Vorgänge in der Redaktion des sozialistischen Organes „Munca“ die Herren C. Bakalbasha, Cairetti, J. Catina, Millian, Tolonta und J. Scheid zu sich rufen lassen.

Journalistisches.

Wie uns mitgetheilt wird, erscheint hier am 13. Oktober ein neues Tageblatt unter dem Titel „Die soziale Reform“. Das Blatt soll stets am Morgen zur Ausgabe gelangen. — Campulung hat nun ebenfalls sein Lokalblatt. Wie wir nämlich erfahren, erscheint seit einigen Tagen daselbst ein Blatt unter dem Namen der Stadt. Was dieses Blatt Interessantes zu erzählen wissen wird! — Der „Zimpul“ meldete gestern, daß die „Romania“, demnächst zu erscheinen aufhören werde. Die „Romania“, dementirt nun heute diese Nachricht, deren Unwahrscheinlichkeit sofort in die Augen sprang, in der energischsten Weise.

Begnadigungen.

S. M. der König geruhte folgende Sträflinge zu begnadigen: Ilie Barbu Ungureanu, Mincu Gavrilă, Tanase Curui, Barbu J. Troca, Ion Bredea Tudor, Ionika Stan und Dinca Florica. Die Verurtheilten, denen S. M. einen Theil ihrer Strafezeit nachgesehen, sind: Dimitrie Mitrescu (4 Monate), Alexandru Reut und Nicolae Dudescu (je 3 Monate).

Aus dem Amtsblatte.

Dem Ministerium des Innern wurde ein Nachtragskredit von 10,233 Lei für die Reparatur des Lokales der

Polizeipräsektur eröffnet. Die Nichttage der städtischen Gemeinde Mihaileni, Distrikt Doroboiu, wurde von 30 auf 20 Bani per Stück herabgesetzt. — Die Gemeinderäthe von Jugureanu (Braila) und Pancesci (Putna) wurden aufgelöst. — Der Schulrevisor des Distriktes Tecueiu, Sangeorgian, wurde in derselben Eigenschaft in den Distrikt Romanagi versetzt und für den Posten eines Schulrevisors von Tecuci—Covurlui Herr Blavanescu ernannt. — Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner heutigen Nummer das Reglement betreffend die Anwendung des Gesetzes für den Verkauf der Staatsgüter-Dose rücksichtlich der Errichtung von Privathäusern auf den Staatsgütern Calimanești-Caciulata, Lacu-Sarat und Govora. — Einem Ausweise der Generaldirektion der Gefängnisse zufolge befanden sich am 1. August d. J. in den dreißig Distriktsarresten — die Distrikte Ilfov und Jassy haben vom Staate unterhaltene Arreste — 1077 Individuen. Im Laufe des August wurden 957 eingeliefert und 690 befreit, 1 Individuum entfloh, 182 Individuen wurden transferirt. Die Totalnummer der Häftlinge, welche im Laufe des genannten Monats die Arreste verlassen haben, beträgt 873. Am 31. August Abends zählte man in diesen Gefängnissen 1161 Individuen, hievon 807 abgetheilt.

Begräbniß des Oberst Jiliti.

Gestern um 2 Uhr hatte das Begräbniß des Oberst a. D. und früheren Adjutanten des Königs, Jiliti, stattgefunden. Die militärischen Ehren wurden, in Abwesenheit der übrigen Truppen, durch ein Bataillon der Dorobangen, eine Artillerieabtheilung und eine Abtheilung der berittenen Gendarmen erwiesen. Im Trauergeleite befanden sich auch General Manu und die Minister M. Sahooary und Ghermani. S. M. der König, welcher einen prachtvollen Kranz geschickt hatte, ließ sich durch den Adjutanten Oberstlieutenant Dobescu vertreten.

Ausweisung.

Der Polizeipräsekt, Oberst Algiu, hat beim Minister-rath die Ausweisung eines gewissen Papa Gheorgiu, nach Thessalien gehörig, beantragt; derselbe hat sich in letzter Zeit verschiedene Vergehen zu Schulden kommen lassen und wurde wegen Beraubung des Postwagens von Otteniza zur Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Gemeindevahlen.

Der Wahlaufruf zu den nächsten Gemeindevahlen in der Residenz wird durch Maueranschläge am 4. Oktober, also 1 Monat vor den Wahlen, erfolgen. Die Wahl der Abgeordneten des 3. Kolegiums findet den 20. Oktober statt. Die Parteigruppe Catargiu und Bernescu hat sich gestern Abends versammelt, um sich bezüglich der Gemeindevahlen zu einigen. Wie hochgradig jetzt schon die Gemüther der Parteiführer im Hinblick auf die Gemeindevahlen aufgeregert sind, zeigt folgende Thatsache: Gestern erschien nämlich eine Abordnung von 16 Personen liberaler Richtung, von Fleva, Palladi, M. Beldiman u. s. w., auf der Primarie. Da sie aber den Primar nicht angetroffen hat, begab sie sich zum Ministerpräsidenten, um von demselben die Aufstösung des Gemeinderaths und Einsetzung einer provisorischen Kommission, in der Mehrheit aus liberalen Mitgliedern bestehend, zu verlangen. Ja, der mitabgeordnete Dr. Komnicanu verflieg sich sogar zu der Drohung, daß es zum Blutvergießen kommen würde, wenn der Forderung nicht entsprochen werde. Fleva soll außerdem hinzugefügt haben, daß er den Ministerpräsidenten persönlich für alle Ständale während der Gemeindevahlen verantwortlich mache. Man kann sich vorstellen, wie der General Manu diese Zumuthung aufgenommen hat.

Bukarester deutsche Liedertafel.

Am 12. Oktober begeht unser ältester Verein, die Bukarester deutsche Liedertafel, ihr 38. Stiftungsfest im Vereinshause.

Herr J. Arbore und Frau Basillieff.

Unter den liberalen Organen, welche die Thätigkeit Rußlands auf der Balkanhalbinsel mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, nimmt der „Telegraful roman“ eine besondere Stelle ein. Speziell der Chefredakteur desselben, Herr J. Arbore, wird nicht müde, allen Schlichen der russischen Geheimagenten nachzugehen. Unter diesen ist Frau Basillieff am stärksten bei ihm angekreidet. Nun ereignete sich vor einigen Tagen, daß ein Redakteur der „Indep. roum.“ diese interessante Frau, welche eben in Bukarest eingetroffen und im Hotel de France abgestiegen war, intervenirte, worüber er dann in seinem Blatte berichtete. Frau Basillieff soll nun, so erzählt wenigstens der Interviewer, im Laufe des Gespräches Herrn J. Arbore der Spionage in russischen Diensten beschuldigt haben. Der in seiner Ehre angegriffene Chefredakteur des „Telegraf. roum.“ daraufhin hat von dem Rechte des Duellcodex die Forderung auf 48 Stunden hinaus zu verschieben, Gebrauch machend, das Verlangen nach Einsetzung einer Schiedsrichterkommission gestellt, welche mehrere Aktenstücke, die Bezug auf die Erklärungen der Frau Basillieff haben, prüfen sollte. Die Kommission wurde eingesetzt und besteht aus dem Universitätsprofessor Hajden und den Direktoren des „Telegraf. roum.“ und der „Indep. roum.“

Gesetzlichkeiten.

Bukarest, den 10. September 1890

Tageskalender.

Sonntag, 11. Sept. 1890.

W. M. k. t. h.: Burkhard. — P. r. o. t. e. s. t. a. n. t. a. n.: Burkhard. — G. r. i. e. c. h.: Cyriak.

Witterungsbericht vom 10. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 66. Nachts 12 Uhr

der Herren Bibescu und G. Em. Lahovary. Sobald die Kommission sich ausgesprochen hat, wird Herr Arbore seine Zeugen Herrn Lahovary schicken.

Der drohende Strike der Tramway-Bediensteten

von dem wir gestern gesprochen haben, reduziert sich auf eine durch die Anwesenheit des Generalsekretärs der Gesellschaft veranlasste Petition um Aufbesserung des Schicksals aller Bediensteten, eine Aufbesserung, die ihnen auch schon zugesagt worden ist. Von einer Drohung mit Aufstand ist und war keine Rede. Was das Verlangen betrifft, so ist dasselbe, wie dies die Gewährung beweist, berechtigt und geht im Grunde genommen nicht über das hinaus, was die Bediensteten schon in früheren Jahren, da der Dienst leichter war, hatten. Bei dieser Gelegenheit sei auf der Widerfing hingewiesen, der sich in den Beschuldigungen zeigt, die gegen die Tramwaydirektion wegen der unterbrochenen Linie erhoben werden. Ist denn diese an den Unterbrechungen schuld?

Colosseum Oppler.

Im Laufe der letzten Jahre hat Bukarest wiederholt Gelegenheit gehabt, Drahtseilkünstler von europäischem Rufe in seinen Mauern zu beherbergen. Die bedeutendsten Leistungen, die man bisher zu sehen bekommen hat, sind aber entschieden die Produktionen des Geschwisterpaares Maningo im Colosseum Oppler. Was dieselben in ihrer Wirkung so großartig gestaltet, ist die bis zur Unglaublichkeit gesteigerte Sicherheit, mit der sich die Künstler auf dem Drahtseile bewegen, die Reichhaltigkeit der Nummern und die Eleganz der Ausführung. Das Geschwisterpaar Maningo erntet denn auch allabendlich den rauschendsten Beifall. Nun findet morgen eine Vorstellung zum Benefice desselben statt und wir hoffen, daß das Publikum die Gelegenheit wahrnehmen wird, den Benefizianten seine Sympathien durch einen zahlreichen Besuch zu bezeugen. Der Besuch lohnt sich umso mehr als sämtliche Künstler in kollegialster Weise zugesagt haben, mit ganz neuen Nummern vor das Publikum hinzutreten. Und weil wir schon von den Vorstellungen im Varietheater des Colosseum Oppler sprechen, wollen wir noch mittheilen, daß Sonntag Nachmittag endlich die erste Kindervorstellung stattfindet, in welcher die Produktion mit den Katzen, Mäusen und Tauben ein buntes Spielraum gelassen werden wird. Eltern, die ihren Kindern gerne ein Vergnügen bereiten, werden sich diese Nachricht nicht zweimal mittheilen lassen.

Ereignisse des Tages.

In der Nacht vom 28. auf den 29. September wurde die Einwohnerin der Commune Pretesci, Distrikt Dolj, Florea Ilic Stan Nizu von einem Drilling, einem Knaben und zwei Mädchen entbunden. Die Kinder leben, die Mutter starb jedoch schon am folgenden Tage. — Wie aus Botoschani telegraphirt wird, steht der Wald von Flamanda seit 24 Stunden in Brand. — Ein dreijähriges Kind wurde gestern von dem Hunde der in Calea 13. Septembrie wohnenden Geistlichen Costache Ion schwer am rechten Auge gebissen, daß das Kind ins Spital geschafft werden mußte. Der Hund wurde erschossen.

Zu den Ausschreitungen in Botoschani beim Studentenkongress.

Vorgestern abends versammelten sich 160 Studenten im Saale der Rechtsfakultät, um gegen die Anschuldigungen der Zeitungen anlässlich der Judenbeize auf dem Kongress in Botoschani zu protestiren. Insbesondere wurden die beleidigenden Artikel der „Munca“ verurtheilt, welche die bedauerlichen Vorfälle in scharfen Angriffen auf die Studenten besprochen hatten. Der Vorschlag, von den Herren Anton Bacalbajcha und Moschianu darüber Rechenschaft zu verlangen, wurde nicht angenommen mit der Begründung, daß die „Munca“ eine solche Ehre gar nicht verdiene. Zum Schluß wurde folgende Resolution gefaßt: Die versammelten Studenten protestiren gegen die Anschuldigungen, wie sie von einzelnen Zeitungen Anlässlich der Ausschreitungen in Botoschani zum Ausdruck gebracht wurden, und erklären die diesbezüglichen Berichte in ihrer Allgemeinheit für unwahr. Gleichzeitig aber verurtheilen sie diejenigen aus ihrer Mitte, welche sich an den Exzessen betheilig haben mochten, und erklären, keine Gemeinschaft mit denselben zu haben.

Zur Ermordung Bercher's.

Ueber die von uns bereits gemeldete Ermordung des Kaufmannes Hermann Bercher erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der junge Bercher, Kaufmann aus Dorohoi wurde, als er sich am 30. September auf dem Wege von Herza nach Dorohoi befand, Abends um 10 Uhr erschossen. Einige Minuten zuvor passirte ein Wagen, in welchem neben dem Kaufmann J. Granic noch andere 3 Personen Platz genommen hatten. Als die Banditen des Wagens ansichtig wurden, wollten sie denselben anhalten. Sie thaten dies jedoch nicht, denn als sie näher an den Wagen herangetreten waren, bemerkten sie ihren Irrthum, wie dies aus den im Flüstertone gesprochenen Worten: „Es ist nicht dieser“, geschlossen wurde. Gleich hierauf näherten sich die Banditen dem zweiten Wagen, in welchem sich Bercher mit seinen Vertrauten befand und riefen: „Dieser ist's“

und gaben Feuer, wobei sie Bercher in der Rippengegend trafen. Obgleich zu Tode verwundet, gab Bercher noch Lebenszeichen von sich. Die Banditen zürtrümmerten ihm hierauf mit Knütteln den Kopf und verstümmelten denselben in schrecklicher Weise. Berchers Begleiter hieb auf die Pferde ein und entkam mit geringen Verletzungen an der Hand. Dem Opfer wurden etwa 400 Lei und Wechsel im Werthe von 3000 Lei abgenommen. Befremdend ist, daß Granil sich im ersten Wagen befand und daß alle geraubten Wechsel von ihm gezeichnet sind. Er hatte vor Bercher die von der Besizung Herza verpachtete Salzunternehmung. Nach den vorliegenden Thatfachen ist der Mord auf einen Racheakt zurückzuführen. Die Verabugung erscheint als Mittel zur Ablenkung des Verdachtes. Ein analoger Fall ereignete sich vor 2 Jahren mit Leizer Schenk, welcher am hellen Tage Mittags 11 Uhr auf derselben Straße ermordet wurde und der ebenfalls die Salzeinkünfte gepachtet hatte. Die damaligen Thäter sind bis heute noch nicht entdeckt.

Ein aufregender Vorfall.

Aus Buzeu wird über folgenden glücklich abgelaufenen Vorfall berichtet: „Im Laufe des vorgestrigen Tages trat in die hiesige Barbierstube Ulise Jonescu's ein unbekannter junger Mann, um sich rasiren zu lassen. Plötzlich hielt Jonescu während des Rasirens inne, faßte den jungen Mann am Kopfe und drohte ihm den Hals zu durchschneiden, da er seiner Frau den Hof mache. Dem jungen Manne gelang es aber sich aus dieser „zärtlichen“ Umarmung zu befreien und auf die Straße zu eilen. Der wüthende Barbier setzte ihm jedoch nach. Mehrere Passanten, die dem jungen Manne zu Hilfe kamen, hatten Mühe den wie Wahnsinnig sich gebierenden Barbier festzunehmen und verhaften zu lassen. Das Schönste an der Geschichte ist, daß der betreffende junge Mann erst seit Kurzem hier verweilt und angibt weder den eifersüchtigen Barbier, noch seine bessere Hälfte zu kennen.

Ein Geschenk des Kaisers von Rußland.

Nach einer Zuschrift der „Pol. Kor.“ aus Cetinje hat der Czar das der „Freiwilligen Kreuzer Gesellschaft“ gehörige große Schiff „Jaroslawlj“ um den Preis von 300.000 Rubel ankaufen lassen und dasselbe dem Fürsten von Montenegro zum Geschenke gemacht. Dieses auch für Kriegszwecke eingerichtete Schiff wird demnächst in Antivari erwartet, um dem Fürsten übergeben zu werden. Bis auf Weiteres werden die russischen Offiziere und Matrosen auf dem Schiffe verbleiben.

Der Graf von Paris in Amerika.

Salgnani's „Messenger“ wird aus Newyork über den großartigen Empfang telegraphirt, welcher dort dem Grafen von Paris und seinem Sohn, dem Herzog von Orleans, durch die Regierung der Vereinigten Staaten am 3. d. bereitet worden war. Dem Regierungskommissar Erhardt hatten sich die Generale Fitzjohn Porter, Sicksels, Butterfield u. A. angeschlossen und der Prinz war die Leutseligkeit selbst mit seinen eintägigen Waffengenosse vom Potomac-Heere. Die Depesche schließt: Niemand vom französischen Konsulat war dem Grafen von Paris entgegengefahren.

Eine Million verloren.

Aus Neustadt a. A. (einem Städtchen im Frankfurterischen) wird vom 2. d. geschrieben: Ein Herr war gestern auf der Reise von Frankfurt nach Wien begriffen. Zwischen den Stationen Markt Bibart und Langensfeld entfiel ihm sein Täschchen durch's Koupéfenster ins Freie. Dieses Täschchen war mit Juwelen gefüllt, die mehr als eine Million Frank's repräsentirten. Schnell ergriff er das Rothsignal und der Zug hielt. Er nennt seinen Namen, verläßt eiligst den Zug, welcher wieder weiter fährt und geht seinen verlorenen Schatz suchen, den er auch glücklich wieder findet. Aus Freude hierüber verschenkte er zu Langensfeld all' sein Kleingeld, benützte zur Weiterreise den nächsten Postzug und zahlte in Neustadt 30 Mark Ordnungsstrafe für das Aufhalten eines Eisenbahnzuges.

Seeschiffahrt am Rhein.

Allen Ernstes wird jetzt der Plan einer Rhein-See-Schiffahrt ventilirt. Er liegt — wie man vom Rhein schreibt — bereits vollständig ausgearbeitet vor. Man hat die Ueberzeugung gewonnen, daß mit den Mitteln, welche der Stand der heutigen Technik an die Hand gibt, der Rheinstrom vom Meer aus bis nach Köln ohne erhebliche Schwierigkeiten für Seeschiffe schiffbar zu machen ist. Köln wird dann zu einem Hafenplatz ersten Ranges erhoben, d. h. zu einem deutschen Seehafen im Nordseegebiet, der dem weiten und verkehrsreichen südwestdeutschen Hinterland bis zu den Alpen Ersatz für das belgische Antwerpen und für das holländische Rotterdam bietet. Bei dem ermittelten niedrigsten Wasserstand des Rheins ist leicht eine Tiefe von 6 1/2 Meter herzustellen und dann können 95 Prozent aller deutschen Seeschiffe, von denen nur sehr wenige einen Tiefgang von mehr als sechs Metern haben, sie benützen. Die stehenden Rheinbrücken würden durch Seitentänale mit Drehbrücken umgangen werden. Die Gesamtkosten sind auf höchstens 85 Millionen Mark veranschlagt und dieselben könnten, auch das ist bereits ziffermäßig festgestellt, ohne Mühe aus den zu erhebenden Schiffahrt-Abgaben verzinst und amortisirt werden.

Wassergasbeleuchtung.

Ein Beitrag zur Gasbeleuchtung; Folge bei uns.

Der Eifer, mit welchem in den verschiedenen Theilen des Landes unsere Stadtväter die Beleuchtungsfrage erörtern, ist nicht zu verkennen. Wohl Alle sind dahin gekommen, daß das Wohl der Bevölkerung so gut wie mit der Reinhaltung der Städte, guter Wasserversorgung u. s. w. vorzüglich auch mit einer zweckmäßigen, guten und billigen Beleuchtung zusammenfällt. Für welche Beleuchtungsart sich nun entschließen? Dies ist der Knoten, den unser Stadtväter durch das blendende elektrische Licht nicht so leicht zu lösen vermögen. Eine derartige Frage beschäftigte vor Kurzem die Galager Primarie. Elektrizität oder Leuchtgas war die Parole und zu Ehren unserer Galager Stadtväter entschloß man sich für die Letztere. Denn abgesehen davon, daß die elektrische Beleuchtung an sich schon, der Gasbeleuchtung an Billigkeit nicht ganz nahe kommt, so ist dieselbe praktisch nur da durchzuführen, wo eine Gasbeleuchtung bereits vorhanden ist, wie dies in allen größeren elektrisch beleuchteten Städten der Fall ist, um den nicht selten vorkommenden Betriebsstörungen durch Verwendung des Leuchtgases rasch Abhilfe zu thun. Das Leuchtgas wird, wie wohl Jedermann bekannt, durch die trockene Destillation der Steinkohle erhalten und da wir diese aus dem Auslande beziehen, so haben wir, wenn wir auch die Preisfluktuationen des Kohlenmarkts außer Acht lassen, mit einem anderen wichtigen Faktor — mit dem Transport derselben, der uns wegen seiner enormen Höhe das Licht bedeutend vertheuert, zu rechnen! Gerade dieser Umstand und die Erwägung, daß bald auch andere Kommunen dem Beispiele der Galager Primarie folgen werden, um den berechtigten Forderungen ihrer Bürger, ihnen statt der veralteten Petroleumlampe ein gutes Licht zu geben, Genüge zu thun, mögen es berechtigt erscheinen lassen, an dieser Stelle der „Wassergasbeleuchtung“ zu erwähnen, die bei gleichen Vorzügen wie die Leuchtgasbeleuchtung, derselben für unsere Verhältnisse schon dadurch den Vorrang abgibt, daß sie aus unseren eigenen Landesprodukten — dem Petroleum — dargestellt, wegen geringer Betriebskosten auch da eingeführt werden zu können, wo der Gaskonsum nicht hoch ist, somit auch in Städte mit sehr geringer Einwohnerzahl! Ueber die Bedeutung der Wassergasbeleuchtung, die die Leuchtgasindustrie als Eindringling verfolgt, mag schon die Thatfache sprechen, daß in Amerika allein nur über 350 Wassergasanstalten 60 Proz. der gesammten Gasanstalten abgeben. — Es würde zu weit führen, die zahllosen Patente, Methoden und Maschinen, die zur Wassergaserzeugung dienen, in dem engen Rahmen einer Zeitung anführen zu wollen; sämtliche Prozesse laufen dahin hinaus, daß überhitzte Dämpfe also „Wassergas“ durch Zerlegung bei Glühhitze, mittelst höherer „Kohlenwasserstoffe“ wie die unserer Petroleumquellen, zu karburiren. So viel für heute. Alexander Flach.

In Ergänzung des vorstehend Gesagten möge hier noch Folgendes angegeben werden: In New-York werden nach dem „Chem. Centralblatt“ zwei Drittel vom gesammten Gasverbrauch, in Toronto die Hälfte desselben durch Wassergas gedeckt, in Washington etwa 35 bis 50 Prozent im Winter. Wo Petroleum-Naphtha billig ist, befindet sich die Wassergas-Produktion im Steigen. Die Rentabilität derselben liegt zunächst in der Billigkeit des Petroleum's und ist fernerhin auch in dem Verlangen des Publikums nach einer höheren Leuchtkraft begründet. In New-York existiren drei ausschließlich Wassergas produzierende Gesellschaften, eine vierte liefert zur Hälfte Wassergas. Die Leuchtkraft desselben beträgt 30 Kerzen, die des Steinkohlengases nur 16 Kerzen. Zu einer Beantwortung hat der hohe Kohlenoxydgehalt, 40 Prozent im reinen, 32 Prozent im carburirten Wassergase, im Staate Massachusetts geführt, dessen Regierung in maximo 10 Prozent Kohlenoxyd zuläßt; alle anderen Staaten haben die Verwendung von Wassergas genehmigt. Steinkohlengas enthält bekanntlich nur 6 Prozent Kohlenoxyd. In New-York wird das Wassergas nach dem Verfahren von Meeze in 20 Fuß langen, 18 Zoll weiten Retorten, in deren Achse ein sechs-zölliges gußeisernes Rohr befestigt ist, erzeugt. Del und Wasserdampf werden durch dies Rohr in seiner ganzen Länge hindurch geführt und finden dann ihren Weg zurück zwischen der Außenwand des Rohres und der Retortenwand. Hier begegnen sie einer Anzahl Deflektoren und ein großer Theil des Dampfes bildet mit Del ein sehr reiches Gas. Mit diesem Gas wird anderes, auf gewöhnliche Weise erzeugtes und in einem Gasbehälter erzeugtes Wassergas zusammengebracht, entweder in der Retorte oder in der Vorlage und das Resultat ist ein Gas von 27 Kerzen Leuchtkraft. Mit diesem Verfahren will man schwere Oele und Petroleumsorten verwerthen; es soll auch für das sehr schwere und wenig Naphtha enthaltende russische Petroleum geeignet sein. Durch Herstellung von Schächten und Gebläsen für die Heizluft kann die Kohlengasproduktion leicht ohne wesentliche Aenderung für die Wassergas-Produktion verwerthet werden.

Ein Götterfest.

Aus dem Französischen.

Der General G. — so erzählt Louis Noir in seinen „Erinnerungen eines Juaven“ aus Algier — war ein ausgezeichnete Taktiker. Er besaß natürlichen Witz, und wenn er auf dem Gebiete der Kunst und der Litteratur einige Kenntnisse besessen hätte, so wäre er die Zierde eines jeden Salons gewesen. Unglücklicherweise hatte er jedoch nur geringen Unterricht genossen und verübte darum manchmal die komischsten Scherze; aus den drohligsten Verlegenheiten wußte er sich indes stets auf eine Weise zu ziehen, daß er die Lacher auf seiner Seite hatte, ohne daß man ihm seine oft ziemlich freien Scherze übel nahm.

Einstmals wollte der General in den prächtigen Gärten seiner Villa nahe bei Algier ein Nachtfest geben. Er wollte, daß es großartig ausfalle, er sparte nichts und that Alles, um es an Originalität dem Gouverneur womöglich zuvorzuthun, der kurz zuvor ein solches Fest gegeben hatte, von dessen Glanz in ganz Algier noch immer gesprochen wurde. Alle Vorbereitungen waren bestens getroffen und der General glaubte, nichts in dem reichhaltigen Programme vergessen zu haben, als ihm plötzlich einfiel, daß sein Garten ja keine Statuen habe. Und ein nächtliches Gartenfest ohne Statuen, das durfte nicht sein.

Der General wußte, daß augenblicklich unter den Zephyren, jenem Regimente boshafter Laugenichtse, ein Bildhauer sich befand. Derselbe arbeitete in den Stunden, die der Dienst der Strafbataillone ihm ließ, an einer Büste, die für das Grabdenkmal eines gefallenen Obersten bestimmt war. Der Zephyr war nicht ohne Talent, und der General, der keine Ahnung von der Zeit hatte, die zum Modelliren einer Gruppe nöthig ist, zweifelte nicht daran, daß der Künstler in acht Tagen seinen Garten mit allen Göttern und Göttinnen des Olymp bevölkern würde. Er ließ ihn kommen.

„Mein Junge,“ redete er ihn an, „man sagt, du seiest sehr geschickt. Höre, was ich von dir will. Nächsten Samstag Nacht gebe ich ein Fest mit Ball, dazu wünsche ich meine Anlagen mit Statuen geschmückt, also brauche ich Bacchus, Apollo und Venus aus Gyps!“

„Warum nicht gar aus Marmor, wenn Sie doch einmal d'ran sind?“ entgegnete der Zephyr. „Acht Tage? Das ist unmöglich!“

„Schweig,“ rief der General und runzelte die Stirne. „Vor meinem Befehle gibt es kein Unmöglich!“

„Aber General...“

„Schweig, sag' ich! Wenn du bis Samstag Abends 8 Uhr meine Statuen nicht gemacht hast, spazierst du auf einen Monat in's Loch!“

Der Zephyr sah den General an; der schien keinen Spaß zu verstehen.

„Wie viel Geld brauchst du für den Gyps?“

„Hundert Franken,“ erwiderte der Zephyr vollkommen gefaßt. Er war entschlossen.

Der General fand den Gyps ziemlich theuer, doch gab er das Geld. „Also Samstag Abends 8 Uhr!“

„Geben Sie mir Zeit bis Mitternacht; das Fest fängt doch nicht vor 1 Uhr an!“

„Meinetwegen! Aber nur Alles recht fein gemacht! Namentlich die Venus!“

„Galt!“ unterbrach der Zephyr, „ich kann nur Götter machen!“

„Verdammt! Warum?“

„In meiner Kunst ist Alles Spezialität. Ich habe nie ein Weib modellirt.“

„Teufel, das ist böse! Nun denn, sei's drum! Also Samstag Nacht!“

„Auf Wiedersehen!“ empfahl sich der Zephyr und ging, vergnügt in seinen Schnurrbart hineinsäuselnd.

Des Abends gab es großen Spektakel in den Wirthshäusern von Algier. Der Zephyr ließ die Franken des Generals springen und zog fidel von einem Wirthshaus in's andere. So ging es Tag für Tag.

Am Tage vor dem Samstage ließ der General den Zephyr kommen. „Ich höre schöne Dinge,“ schrie er und drehte wüthend seinen Schnurrbart. „Du hummelst, statt zu arbeiten, du machst Skandal, fängst Handel an...“

„General,“ unterbrach ihn der Zephyr, „ich kann nur arbeiten, wenn ich angepöflet bin. Allen großen Künstlern geht es so. Habe ich getrunken, so muß ich Lärm machen und dann erst kommt mir die Begeisterung zum Schaffen.“

„Wahrlich,“ erwiderte der General bedeutend ruhiger. „Aehnliches habe ich auch schon gehört. Uebrigens kennst du unseren Vertrag und wenn morgen nicht Alles in Ordnung ist, weißt du, dann geh's in's Loch!“

Der Zephyr lächelte. „Ich weiß! Aber noch eine Bitte!“

„Sprich!“

„Sagen Sie Ihren Gästen, sie sollen die Statuen nicht berühren!“

„Warum?“

„Weil der Gyps frisch ist und leicht verdorben werden kann. Die leiseste Berührung reicht hin, eine Statue zu zerbrechen, die eben erst aus der Form gekommen!“

„Gut, ich werde dafür sorgen.“

„Aber, General, das läßt sich nicht leicht Jedermann so wörtlich sagen. Ich würde an Ihrer Stelle Plakate machen lassen, auf denen mit großen Buchstaben geschrieben steht: Man ist gebeten, die Statuen nicht zu berühren!“

„Meiner Treu, du hast Recht, das ist das Einfachste, das Verbot an den Mann zu bringen!“

„Ich darf mich darauf verlassen, daß Sie die Plakate nicht vergessen? Sehen Sie, wenn der Gyps berührt wird, kann ich für nichts stehen!“

„Sei ruhig, ich verspreche es dir, die Plakate sollen Jedermann sichtbar sein!“

„Also auf morgen, General!“

„Auf morgen!“

Es war Mitternacht, Alles war in Ordnung, nur die Statuen waren noch nicht da. Der General begann bereits alle Heiligen vom Himmel herab zu fluchen. Endlich kam der Hausmeister und meldete:

„Er ist drunten!“

„Endlich! Und die Götter?“

„Sind auch da. Er ließ sie durch Neger auf Tragbahnen herbringen.“

„Gut! Sind die Götter schön?“

„Ich habe sie nicht gesehen; sie sind mit Tüchern bedeckt. Ich wollte ihm helfen, aber er gab mir einen Trit und sagte, er wolle sie schon selber aufstellen, und wenn man ihn daran hinderte, so schlage er Alles zusammen!“

„Er hat Recht,“ sagte der General, vergnügt darüber, daß er endlich seine Götter hatte. „Das geht Dich auch nichts an. Künstlern muß man nie helfen wollen.“

Der General warf noch einen Blick auf seine Toi-

lette, dann ging er hinab in den Garten. Dort fand er den Zephyr in hellem Streite mit dem Hausmeister vor dem Plakate, auf welchem geschrieben stand: Die Statuen nicht berühren! Der Zephyr fand die Buchstaben viel zu klein und weiterte und fluchte, was das Zeug hielt. „Macht die Buchstaben größer!“ befahl der General und ging mit dem Künstler, um die Götter zu sehen. Der Zephyr führte ihn in die dichtesten Laubgänge.

„Wo zum Teufel hast du denn deinen Gyps!“ fragte der General; „das ist ja viel zu weit vom Lichte!“

„Das muß so sein,“ belehrte ihn der Künstler. „Gyps macht sich schlecht in voller Beleuchtung. Er muß Laubwerk und Halbdunkel um sich haben. Sie werden einen prächtigen Jupiter sehen!“

Der Zephyr hustete stark und führte den General an eine Laubnische, in der ein Jupiter stand. Der General stieß einen Ruf der Bewunderung aus. Er sah eine prachtvolle Statue mit wunderschönem Barte.

„Teufel,“ sagt er, „der ist gelungen!“

„Nicht wahr, General?“

„Der Gouverneur wird wüthend sein! Solche Meisterwerke hat er nicht in seinem Garten! Uebrigens, dein Jupiter gleicht ein wenig dem Sappeur-Korporal bei den Juaven!“

„Der hat mir dazu gefessen, General!“

„Du hast ihn ganz gut getroffen! Jetzt wollen wir die andern sehen!“

Der Zephyr führte den General herum und zeigte ihm den Bacchus, dann den Apollo. Alles war gut, nur bemerkte der General, daß der Zephyr so viel hustete und fragte nach der Ursache.

„General, ich bin nervös, das macht die Aufregung. Ich fürchte immer, es sei nicht gut gerathen.“

„Hier hast du hundert Franken, du hast deine Sache ausgezeichnet gemacht, ich bin zufrieden mit dir, und jetzt brauchst du nicht mehr zu husten!“

Der Zephyr nahm das Geld, bedankte sich und verschwand.

Die Gäste waren da. Eine halbe Stunde darauf begann der Ball. Von Zeit zu Zeit luftwandelten einzelne Paare in die Laubgänge hinein, und wenn sie zurückkehrten, machten sie dem General Complimente wegen seiner Statuen. Hauptsächlich der Jupiter machte einen großen Effekt mit seinem Blitz in der Hand und seinem prächtigen Barte.

Der Gouverneur, der auch da war, hörte das Lob und wünschte den Jupiter zu sehen.

Der General beilte sich, ihn zu dem Meisterwerke zu führen. Die Gäste gingen in ganzen Schaaeren mit.

Man war entzückt. Alle Gäste kannten den Sappeur-Korporal und bewunderten die Aehnlichkeit der Statue.

Plötzlich stieß der Gouverneur einen Ruf aus.

„Was ist Ihnen?“ fragte der General.

„Nichts,“ sagte der Gouverneur, „es war mir nur, als ob der Kopf sich bewegte. Es war Täuschung!“

„Nein,“ rief ein Offizier, „er bewegt sich wirklich. Da, jetzt wieder!“

Es war so Auf einmal verzog Jupiter sein Gesicht; er schien eine Anstrengung zu machen, um an sich zu halten, aber es ging nicht — und plötzlich fing er an, recht kräftig zu niesen.

Die Gesellschaft war starr, am starrsten der General.

Jetzt fing der Gott auch zu sprechen an. „General“, sagte er, „es war ausbedungen, sich nicht zu bewegen

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Noemi.

Roman von Hugo Falkner.

(57. Fortsetzung)

— So beantworte mir wenigstens einige Fragen, bevor Du scheidest — aus Warmherzigkeit — willst Du nie mehr zu mir zurückkehren?

— Nie! — eher sterben!

— Ich hieße Dir, was stets Dein Eigenthum gewesen, mein volles, ungetheiltes Herz; meinen Namen, mein Vermögen lege ich Dir zu Füßen, willst Du nicht mir zur Seite bleiben, Noemi?

— Nein: was weltlichen Vortheil betrifft, so habe ich bessere Heirathsanträge gehabt, doch niemals von einem Manne, den ich mehr von Grund des Herzens verachtet habe.

— Sprich nicht so harte Worte zu mir; sage mir, weshalb Du nach London gekommen?

— Ich erfüllte einen Wunsch meines Oheims und wollte nicht durch meine Weigerung seinen Verdacht erwecken; ich glaubte überdies gewiß zu sein, daß Du mich nicht wieder erkennen werdest.

— Weißt Du, daß, als ich Dein Hiersein vernahm, ich thöricht genug gewesen, zu wähnen, er Wunsch mich wieder zu sehen, habe Deinen Entschluß herbeigeführt?

— Du irrst.

— Was in aller Welt soll aus mir werden, Noemi?

— Erwirke eine Scheidung und heirathe Lady Valentine Arden.

— Darüber könnte es denn doch noch zweierlei Ansichten geben, ließ sich eine leise Stimme vernehmen, und Lady Valentine Arden selbst stand vor dem überraschten Paar.

57.

Die Liebesprobe.

— Sie waren so lebhaft im Gespräch vertieft, daß Sie mein Herannahen gar nicht bemerkten, sprach Valentine, gestatten Sie mir aber, zu bemerken, daß ich mich nicht geradeverheirathen muß nach der Willkür einer Fremden.

Während sie sprach, kreiften ihre Blicke hinüber zu dem Herzog und die Empfindung, welche aus ihren Augen sprach, ließ sich nicht verkennen. Sie überlegte nicht, ob ihre Worte nach dem gewöhnlichen Maße gemessen wohlansständig seien, sondern dicht an Bertrand herantretend, legte sie die Hand auf seine Schulter und fragte:

— Was hat sie Ihnen gethan? Sie sehen aus, als ob Ihnen das Herz gebrochen wäre.

— Es ist's.

— Sie ist's, die Du liebst, die Du heirathen sollst, rief Noemi. Wie natürlich erscheint es ihr, Dir Trost zu bieten; über ihre Gefühle kann kein Zweifel bestehen, wie Du auch denken magst.

Lady Valentine aber ließ sich durch Spott nicht einschüchtern.

— Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Empfindungen, sprach sie mit blühenden Augen zu Noemi, ich werde

mit den meinen schon fertig. Was haben Sie ihm gethan, daß er so kläglich aussieht? Ich würde ihm nicht mehr thun können, ich halte treuer zu ihm, als Sie.

— Wohl möglich; ich weiß zu genau, was die Freundschaft des Herzogs werth ist, als daß mir daran gelegen sein könnte, mir sie zu erhalten.

— Wie können Sie es über das Herz bringen, so kalt, so grausam zu reden, Herzogin von Castlemaine?

— Ah; Sie kennen seine Geschichte?

— Ja!

— Still, Valentine, sprechen Sie nicht weiter, hat der Herzog, es ist umsonst.

— Sprechen Sie, rief Noemi, ich möchte wissen, wie es kommt, daß Sie die innersten Geheimnisse des Herzogs kennen.

— Nicht weil er mich liebte, hat er mir sie anvertraut, sprach Valentine mit Selbstgefühl, aber weil er edel und ritterlich wie er ist, anerkennend, daß ich im Begriffe war, ihm mein Herz zu schenken, es als seine Pflicht ansah, mich zu warnen, mir zu zeigen, daß er nicht frei sei.

— Valentine, sprach Bertrand, ich bin es, der ihr schweres Unrecht zugefügt hat.

— Man kann Alles von zwei Seiten beleuchten. Ich will nicht entschuldigen, was Sie gethan, doch wenn Ihre Frau Sie wahrhaft liebte, würde Sie Ihnen trotzdem verzeihen. Wahre Liebe verzeiht Alles. Ueberdies trifft Ihre Frau ebenso viel Tadel, als Sie selbst. War es nicht grausam, zwölf Jahre von Ihnen fern zu bleiben, Ihnen Ihr Kind vorzuenthalten, nur weil Sie in dem Moment geschwiegen, wo Sie hätten sprechen sollen? Ich glaube,

und nicht zu sprechen. Aber ich konnte es nicht aushalten, ich mußte niesen."

Es war wirklich und wahrhaftig der Sappeur-Korporal, den der Zephyr durch Ueberstreichung mit Gypsmehl zur Statue gemacht hatte.

Jetzt wurde der General lebendig. Er riß den Akt eines Thujabaumes ab und stürzte sich auf den Jupiter los. Der aber sprang von seinem Piedestal herab und flüchtete sich in's Gebüsch, verfolgt von dem homerischen Gelächter der ganzen Gesellschaft.

Unterdessen war es den anderen Göttern, die den Lärm und das Gelächter hörten, nicht geheuer geworden. Sie sprangen von ihren Sockeln herab und suchten das Weite.

Eben hatte der General die nutzlose Verfolgung seines Jupiters im Gebüsch aufgegeben, als Hausmeister und Bediente auf ihn einstürzten:

"General, General, die Götter brennen durch!"
"Safft sie zum Teufel gehen", war die Antwort, "es sind falsche Götter!" Zu sich selber aber sagte er: "Jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß er sie nicht anzuhören lassen wollte!"

Der Vorfall hatte die Gesellschaft viel zu sehr erheitert, als daß man dem Schuldigen etwas nachgetragen hätte. Es hieß doch, ein solches Fest sei in Algier noch nie gefeiert worden. Und das war dem General genug. Er verzieh sowohl dem Zephyr als den falschen Göttern.

Bunte Chronik.

Eine Entführung.

Aus Paris wird vom 3. d. berichtet: Die hiesige Künstlerwelt ist seit gestern in großer Aufregung wegen eines Ereignisses, daß sich in ihrem Schoße zugetragen hat. Vor einigen Jahren heirathete ein junger Schauspieler, Guitry, eine junge Malerin, die Tochter des Schriftstellers René de Pont-Fest und unzertrennliche Freundin von Louise Abbema. Das Paar brachte zuerst einige Jahre in Petersburg zu, und als es nach Paris zurückkam, wußte man bald, daß die Ehe eine unglückliche war. Eine Scheidung erfolgte und das Gericht sprach die beiden kleinen Kinder der Mutter zu. Der Vater durfte sie aber manchmal besuchen und leßthin nahm er sogar beide nach Vichy mit. Wie es scheint, hielt er nicht alle Bedingungen, so daß die Mutter einen Vorwand hatte, ihm die Kleinen wegzunehmen. Guitry hat für nächsten Winter ein Engagement in Petersburg und sollte morgen die Reise dahin antreten. Die Kinder wurden nach einem öffentlichen Garten geführt, wo er von ihnen Abschied nehmen konnte; aber statt sich damit zu begnügen, entführt er den fünfjährigen Knaben und benützte mit ihm den Brüsseler Schnellzug, welcher kurz nach Mittag abfährt. Bis Abends ließ Frau Guitry Vater und Kind sehr geräuschvoll suchen und erfuhr die Wahrheit erst als Beide schon über die Grenze waren. Jetzt hofft sie, die russische Regierung werde ihr das geraubte Kind ausliefern.

Ein gefährlicher Küchenjunge.

Aus Schrems vom 5. d. wird berichtet: Auf Schloß Gmünd bei der gleichnamigen Station der Franz-Joseph-Bahn, wo bekanntlich Erzherzog Sigismund seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebt, ist am vorigen Sonntag ein Küchenjunge Namens J. Lederer verhaftet worden, weil er im Verdachte steht, den in der erzherzoglichen Küche gekochten Speisen Arsenik beigemischt zu haben. Er

habe aber dabei keineswegs die Absicht gehabt, einen der Schloßbewohner ernstlich zu vergiften, sondern wollte nur auf diese gefährliche Art die Speisen verderben, damit das Vertrauen in den erst kürzlich angestellten Mundkoch erschütterte und derselbe entlassen werde, worauf Lederer dessen Stelle zu erhalten hoffte. Das Schloßpersonal verspürte schon zwei Tage nach einander nach den Malzeiten Uebelkeiten, und Sonntag den 28. September stellte sich bei fast sämtlichen Personen, die aus der Schloßküche gespeist hatten, heftiges Erbrechen ein. Besonders stark war dies bei dem Kammerherrn des Erzherzogs, Herrn Obersten de Baug, der Fall, während Erzherzog Sigismund, dessen Konstitution eine vorzügliche ist, nur wenig verspürte. Der herbeigeholte Arzt konstatierte, daß die Krankheitsercheinungen auf den Genuß von Gift schließen lassen. Die Speisen wurden nach Wien gesendet, wo durch eine chemische Analyse eine starke Beimengung von Arsenik festgestellt wurde. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf den Küchenjungen Lederer, aber erst nachdem sehr belastende Umstände gegen denselben sich herausstellten, gab der Erzherzog seine Zustimmung, daß der Küchenjunge verhaftet und dem Gerichte übergeben werde. Lederer ist heute dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert worden. Der Erzherzog und der Kammerherr haben sich schon so weit erholt, daß sie nicht das Bett zu hüten brauchen. Die voranstehend mitgetheilten Angaben werden hier erzählt, doch hält man es auch nicht für ausgeschlossen, daß das Unwohlsein der Schloßbewohner darauf zurückzuführen sei, daß die Speisen in ungenügend verzinsten Kupfergefäßen gekocht wurden und daß dadurch eine Vergiftung mit Grünspan bewirkt wurde.

Die Stellung der weiblichen Aerzte in Rußland

Ist nach einer neueren Bekanntmachung des „Russischen Regierungsboten“ in folgender Weise endgiltig geregelt: Den Arztinnen steht das Recht zu, ihren Beruf im ganzen russischen Reiche auszuüben und die für den ärztlichen Stand bestimmten äußeren Abzeichen zu tragen ist ihnen gestattet. Die Funktion eines Arztes dürfen sie ausüben in Gymnasien, Pensionaten, Töchterschulen, in Wohlthätigkeitsanstalten für Frauen, in Frauen- und Kinder-Krankenhäusern, in Entbindungsanstalten und in den medizinischen Büreaus der Sittenpolizei. Bei den ärztlichen Hülfeleistungen in diesen eben angeführten Instituten werden die weiblichen Aerzte jedoch nicht als Staatsangestellte betrachtet. Endlich sind sie berechtigt, die Funktionen des Arztes zu erfüllen in allen öffentlichen Anstalten, Hospitälern, Armenapotheken und Ambulanzen, welche auf Kosten der Gemeinden errichtet werden. Von der Verpflichtung, bei Kriminalfällen auf das Begehren des Gerichtshofes als Sachverständige zu fungiren, sind die Frauenärzte entbunden.

Vor der Villa Crispi's

in Neapel spielte sich am jüngsten Dienstag eine recht ergötzliche Szene ab. Den die Villa bewachenden Polizisten war ein Mann aufgefallen, der in einer ihnen verdächtig erscheinenden Weise die Baulichkeiten des Landhauses betrachtete. Einer der Wachleute trat auf den Mann zu mit der Frage, was er hier so lange zu suchen habe, und weshalb er so genau dieses Haus beobachte. „Und Sie, was haben Sie mich danach zu fragen?“ entgegnete der Fremde. „Weil ich Befehl habe, Niemand hier das Haus anzuwenden zu lassen.“ — „Das ist ein sonderbarer Befehl“, rief der Fremde wüthend, „und ich will einmal sehen, wer mich hier fortbringen darf.“ Ohne weiteres ergriff der Beamte darauf den Mann beim Krage, um ihn zu arretiren. In

— Ich vermag es nicht mehr zu ertragen, lassen Sie mich gehen!

— Noemi, flehte der Herzog, ich muß Dich sprechen. Ich muß Dich wiedersehen, Nachrichten von meinem Kinde erhalten. Du siehst müde und angegriffen aus, aber nenne mir die Stunde morgen!

— Ich — ich werde schreiben. — Laß mich gehen, mir ist nicht wohl.

Da trat Valentine zu ihrer Rivalkin.

— Sie sehen übel aus, kommen Sie; ich werde Sie zu Ihrem Wagen geleiten und Sie bei der Herzogin entschuldigen.

58.

Onkel und Nichte.

Ernst und sinnend saß Noemi am Morgen nach dieser Unterredung in ihrem Boudoir.

— Ich wollte, ein Engel des Himmels könnte niedersteigen und sagte mir, was ich thun soll; ich habe den klaren Blick verloren, murmelte sie leise.

Da trat ihr Onkel ein und nahm, nach etwas zerkleinerter, fast verlegener Begrüßung, an ihrer Seite Platz.

— Ich freute mich, daß ich Dich a lein finde, Noemi; bist Du beschäftigt? Ich würde gerne mit Dir sprechen.

— Ich stehe Dir ganz zu Diensten, Onkel.

— Kind! rief er nach einer momentanen Pause, ganz plötzlich. Warum heirathest Du nicht?

— Ich dachte, das sei ein längst überwundener Standpunkt. Ich sagte Dir doch, daß ich niemals heirathen werde; ich bleibe immer bei Dir.

diesem Moment kam aus der Villa ein Herr heraus, der als er des Arretirten ansichtig wurde, im Tone höchster Ueberraschung ausrief: „Nicotera! Was gibt's denn?“ Raum hatte der Polizist den Namen des früheren Ministers und Deputirten von Salerno gehört, als er die Hand, mit der er eben noch den Arretanten gepackt, blitzschnell zum militärischen Gruß erhob und in krammer Haltung, als ob er eine dienstliche Meldung zu machen hätte, hervorrief: „Verzeihen, Excellenz!“ Die Verzeihung ist ihm von dem Arretanten natürlich lachend gewährt worden.

Das Kloster der lebendig Begrabenen.

Auf Grund einer aus den Kreisen der Bürgerschaft eingegangenen Denunziation besuchte vorgestern der Präsekt von Neapel, begleitet vom Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter, das seit vierhundert Jahren von keinem Laien mehr betretene geheimnißvolle Kloster der lebendig Begrabenen. Nach heftigem Widerstande erzwang die Polizei den Eintritt in das Kloster, wo sich den behördlichen Organen ein furchtbarer Anblick darbot. Sechzehn Nonnen, von welchen die älteste 81 Jahre alt war, wurden in einem haarsträubenden, geradezu thierischen Zustande aufgefunden. Die Unglücklichen Geschöpfe waren völlig verwildert und zu Skeletten abgemagert, sie verweigerten jede Antwort auf die an sie gerichteten Fragen. Unter der Nonnenschaar befand sich auch ein hübsches junges Mädchen, welches wegen eines aus Liebe begangenen Vergehens auf Befehl seiner Eltern lebenslanglich eingekerkert bleiben sollte. Der Präsekt ordnete unverzüglich die Aufhebung des Klosters an. Diese unheimliche Entdeckung ruft in Neapel sowohl wie in Rom unbeschreibliche Entzückung hervor.

Ein Dichter-Millionär.

Der bekannte russische Dichter Plastschejeff, dessen vierzigjähriges Dichterbildam mit großem Pomp in Petersburg gefeiert wurde, ist plötzlich Millionär geworden. Einer seiner entfernten Verwandten starb dieser Tage und hinterließ ihm sein gesamtes großes Vermögen: mehr als zwei Millionen Rubel Baarkapital, 4000 Desjätinen Land in einem der besten Gouvernements des Reiches und ein prächtiges Haus in Petersburg. Der so plötzlich zum Millionär gewordene Dichter lebte bis jetzt in großer Armuth. Plastschejeff war mit Dozjowski an der sogenannten Petroschewskischen Verschwörung betheiligt und wurde gleichfalls zu Zwangsarbeiten in den Bergwerken Sibiriens verurtheilt, wo er elf Jahre weilte. Später wurde er begnadigt.

Der Kaiser von Japan in Wiesbaden.

Aus Wiesbaden schreibt man dem „Sprudel“: Der Leibarzt des Kaisers von Japan hat sich in Begleitung eines kaiserlichen Adjutanten durch mehrere Tage hier aufgehalten und alle Anstalten und Einrichtungen des Kurortes in Augenschein genommen, da der Kaiser von Japan Anfangs Sommer 1891 zur Kur hier eintreffen soll. Sechs Villen, darunter auch die Villa Langenbeck, sollen als Wohnungen bereits in Aussicht genommen sein. Der Kaiser wird mit einem Gefolge von 60 Personen reisen.

Eine Antikritik.

Ueber einen Schauspieler, der als Hofmarschall Kals in „Kabale und Liebe“ nicht ohne Beifall gastirte, hatte ein Kritiker, mehr boshaft als witzig, geschrieben: „Er war als Kals vollendet.“ Tags darauf erschien in einem anderen Blatte unter „Dankagung“ folgendes Eingefendet: „Ich danke dem Herrn Rezensenten N für die väterliche Beurtheilung meiner Leistung. L., Schauspieler.“

Er schien nicht vollständig zufriedengestellt.

— Ich hoffe, Du wirst mit der Zeit Deine Ansichten ändern. Ich habe Dir eine Mittheilung zu machen und weiß nicht recht, wie ich damit beginnen soll!

Lächelnd sah sie zu ihm empor.

— Und wenn ich es nun errathe, wenn ich Dir nun sage, daß Du um Lady Belle Chalmers gefreit hast, gehe ich dann fehl?

Er blickte sie überrascht an.

— Wie hast Du das errathen, Kind? Es war mir so peinlich, Dir's zu sagen; ich wußte nicht recht, wie Du die Sache aufnehmen werdest. Meine Vermählung kann einen wesentlichen Unterschied für Dich machen; aber, ich bin unfähig, die Keigung zu Lady Belle aus meinem Herzen zu reißen, selbst um Deinetwillen nicht; das beweise Dir, wie stark sie ist.

— Ich bin ja so froh, so glücklich Deinetwegen, entgegnete sie mit thränenumflortem Blick.

— Ich meine, es sollte jeder Mensch wenigstens einmal im Leben eine wahre, tiefe, innige Keigung empfinden, damit er sich sagen könne, es verlohne sich der Mühe, gelebt zu haben. Weshalb bist Du so sehr gegen das Heirathen eingenommen, Noemi?

— Weshalb plaidirst Du dafür, Onkel?

— Weil ich glücklich liebe, mein Kind.

— Nun — und ich spreche dagegen, weil dies bei mir nicht der Fall.

— Du liebst unglücklich? rief er mit Erschrecken. Mein armes Kind!

(Fortsetzung folgt.)

Sie wissen gar nicht, Herzogin von Castlemaine, was wahre, selbstlose Liebe ist.

— Ich muß gestehen, Ihr Freimuth läßt nichts zu wünschens übrig, sprach Noemi heftig.

— Weil nur Freimuth hier nutzbringend sein kann; unter den gleichen Verhältnissen würde ich doch nicht gehandelt haben wie Sie, weil mein Gatte für einen Moment das klare Denkvermögen verloren. Sie haben sich unedel gerächt; Sie ließen ihn jahrelang leiden, um das Vergehen weniger Minuten zu sühnen. Wo ist sein Sohn? Selbst wenn Ihre strengen Rechtsbegriffe Sie nöthigen, fern von ihm zu bleiben, mit welchem Rechte haben Sie ihm seinen Sohn entzogen? — Ich konnte nicht umhin, zu vernehmen, was Sie vorhin zu Ihrem Gatten sagten, daß Sie nie zu ihm zurückkehren wollten, daß er eine Scheidung erwirken und in ich heirathen solle. Das sind doch Ihre Worte! Nun, ich schäme mich durchaus nicht, einzugehen, daß ich lebhaft wünsche, es könne so sein. Meine Liebe ist besser, edler, selbstloser, größer als Ihre; sie würde jede Probe bestehen.

— Ich habe genug vernommen, rief Noemi, Lady Belle erwartet mich, ich muß gehen, bin aber mehr denn je der Ueberzeugung, daß es das Klügste wäre, wenn der Herzog eine Scheidung erwirkt.

— Er wird es nicht thun, entgegnete Valentine, weil sein Herz Ihnen gehört, Sie werfen einen Schatz achtlos zur Seite, Herzogin, und ersuchen mich, ihn aufzulesen. Treten Sie mir ebenso leicht Ihren Sohn ab, wie Sie mir Ihren Gatten überlassen?

— Noemi stieß einen Schrei aus.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 9. Oktober.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 10. Okt. 6% Staats-Obligationen 103 1/2, 7% Karol-Pfandbriefe 103 1/4, 5% Karol-Pfandbriefe 100—, 7% städtische Pfandbriefe 103 1/4, 5% städtische Pfandbriefe 97 1/4, 5% perpet. Rente 101 1/2, 5% amort. Rente 101 1/2, 4% Rente 88 1/2, 5% Kommunal-Anleihe 96 1/4, Nationalbank 1430, Pambant 125, Banca Romantia 352, Nationala 363, Paris Cheq 99.75 Paris 3 Monate 99.10, London Cheq 25.26 1/4, London 3 Monate 24.96, Wien Cheq 2.19, Wien 3 Monate 2.17, Berlin Cheq 123.38—, Berlin 3 Monate 122.55, Antwerpen Cheq 99.65, Antwerpen 3 Monate 99.00, Agio 0.00.

Frankfurt a./M., 9. Okt. 5% rum. amort. Rente 100.05, 4% rum. amort. Rente 87.80.

London, 9. Okt. Devis Paris 25.55 Banque de Roumanie 8 1/2, Konsolid. 95 1/16, Devis Berlin 20.65, Amsterdam 12.04

Paris, 9. Okt. 4 1/2% franz. Rente 106.65, 3% franz. Rente 94.85, 5% perp. rum. Rente 100.50 Ital. Rente 95.20, gr. Anleihe 1381 474.00, Ottomanbank 637.18, 5% Egypter 493.75, Türkenloose 80.75, London cheques 25.325, Devis Amsterdam 207.12, Devis Berlin 129.93, Devis Italien 1/16, Devis Belgien 1/2

Berlin, Schluß 9. Okt. Napoleon 16.18, 4% rumänische Rente 100.20, 5% Am. rum. Rente 88.40, 6% rumän. Eisenbahnen 102.50, 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.70, 8% Dypenheim 102.10, Bukarester Anleihe 97.75, Sekt Papierrente 254.90, Diskontogefellschaft 225.70, Devis London 20.15, Paris 89.50, Amsterdam 167.65, Wien 175.40, Belgien 80.05, Italien 79.30, 4% neue rum. Rente 88.30

Wien, Schluß 9. Okt. Napoleon 9.12, Türkische Lira 10.45, Silberrenten 100, Papierrenten compt. 145.00, Kreditanst. 311.85, Oesterr. Papierrente 89.70, Goldrente 108.20, Silberrenten 89.20, Ungar. Goldrente 109.40, Sicht London 115.75, Paris 45.62, Berlin 56.70, Amsterdam 95.70, Belgien 45.65, Ital. Banquots 45.40

Offizieller Saatenstandsbericht.

Das Ackerbauministerium veröffentlicht im heutigen Amtsblatt folgenden Bericht über den Stand der Saaten und die Witterung in der Zeit vom 13. bis 27. September. Argeşch. Der hier gefallene Regen begünstigte die Weinkultur und die Herbstsaaten. Die Einwohner sind mit dem Pflügen und der Kukuruzernte beschäftigt. Botoschani. Der Regen erleichterte die Herbstackerung. Der in der Ernte stehende Kukuruz ergibt ein zufriedenstellendes Resultat. Die Gemeindefelder haben sich verbessert. Braila. Von hier ist warmes Wetter und Wind zu melden. Der Stand der Gemüse-, Obst- und Weingärten ist ein mittelmäßiger. Die Herbstackerung ist im Gange. In einzelnen Orten hat die Kukuruzernte begonnen. Galciu. Der Dusch des Weizen ist noch nicht beendet. Die Herbstsaaten und die Ackerung werden fleißig betrieben. Die Kukuruzernte hat begonnen. Gorj. Die zur Zeit vor sich gehende Einheimung des Kukuruzes ergibt kein zufriedenstellendes Resultat. Die Herbstackerung hat in einigen Ortschaften ihren Anfang genommen. Ilfov. Das Brechen des Kukuruzes hat in einigen Orten begonnen, das allgemeine Ergebnis ist gut. Die Ackerung wurde in Angriff genommen. Mehedinzi. Der Kukuruzgewinn ist mittelmäßig, ebenso die Weinfechtung, die begonnen wurde. Muscel. Das Wetter war anfangs regnerisch, später warm, daher den Weingärten und dem Reifen des Kukuruzes zuträglich. Neamz. Die Kukuruz- und Hirsernte hat begonnen und liefert ein zufriedenstellendes Ergebnis. Die Ackerungen sind wegen der Dürre sehr erschwert. Butua. Die Landwirthe sind mit der Kukuruz- und Weinernte beschäftigt. Roman. Das Wetter ist der Kukuruzernte sehr günstig, die bis zum 13. Oktober beendet sein dürfte. Die Herbstackerung und die Ausaat werden mit großem Eifer betrieben. Die Weingärten versprechen wenig Ertragniß. Suceava. Die Herbstackerungen und die Ausaat gehen mit großen Schwierigkeiten vor sich, da der Boden sehr trocken ist. Tutova. Die in einigen Orten begonnene Kukuruzernte fällt gut aus. Die Ackerung wurde in Angriff genommen. Valcea. Das Brechen des Kukuruzes ist beinahe beendet und ergibt im Allgemeinen eine Mittelernte. Die Weingärten zeigen wenig Trauben.

Kautschukbeschlüge.

Der Vertreter einer großen ausländischen Fabrik für Rumänien, Serbien und Bulgarien, hat dem Kriegsministerium und der Primarie den Antrag zu einer Lieferung von Kautschukbeschlügen, anstatt der üblichen Hufeisen, gestellt. Diese neue Erfindung, die im Auslande bereits ihre Anwendung gefunden, hat dem Hufeisen gegenüber alle erdenklichen Vortheile: Die Kautschukbeschlüge sind widerstandsfähiger, nützen sich mithin viel schwerer ab, erzeugen kein Geräusch und fügen dem Pferdehufe keinen Schaden zu.

Zum Bau des St. Georgs-Kanals.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten ist autorisiert worden, den Kontrakt mit der Firma Schulze und Schwalbach in Angelegenheit der Befestigungsarbeiten am St. Georgskanale zu unterzeichnen. Die genannte Firma hat die Arbeiten um den Betrag von 192.786 d. h. 2.05 Perz. unter dem Devis erstanden.

Zur Konversion.

Der Erfolg der Konversion übertrifft alle Hoffnungen. Von 230.960.000 sechszehentiger Obligationen, welche im Umlaufe sind, wurden 185 Millionen, also über 80 Prozent, bereits eingereicht. Der Rest, welcher nicht eingereicht wurde, ist mehrere Male gedeckt. Bukarest allein zeichnete 82 Millionen. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß bei der letzten russischen Konversion 50 Prozent der Besitzer die Einlösung der Konversion vortzogen. Diese Thatsache zeigt deutlich, welchen Kredites sich das Land unter dem Regime der konservativen Regierung erfreut.

Lotteriezählung.

Die Zählung der Gemädelotterie der Jassyer Kinderspitalstrophie „Caritatea“ ist auf den 13. Februar 1891 verschoben worden.

Falliment Wisner.

Das Syndikat des Fallimentes W. Wisner, beruft die Gläubiger dieses Falliments auf den 14. Oktober behufs Aufstellung des Konkordates.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 27. Sept. a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

| Sort | Procent | Procent | Sort | Procent |
|-------------|---------|-------------|-------------|---------|
| 2000 Weizen | 55 1/2 | 11.35 Mag. | 1250 Weizen | 59— |
| 2280 " | 59 1/2 | 11.85 Caic. | 3000 " | 60 1/2 |
| 3100 " | 57— | 11.70 " | 2310 " | 57 1/2 |
| 1100 Roggen | 59— | 11.85 Mag. | 900 " | 57 1/2 |
| 2000 Gerste | 50 1/2 | 7.45 Mag. | 1050 " | 56— |
| 3500 " | 56 1/2 | 11.50 Caic. | 1400 " | 59— |

Der Eisenbahnstreik in Schottland.

Der Strike, respektive die Arbeitssperre in der schottischen Eisen-Industrie wurde am letzten Samstag eine vollendete Thatsache. Von 72 Hochöfen, welche seit dem 12. September im Gange waren, ist in 63 Fällen der Betrieb eingeschränkt worden, während 9 ganz ausgeblasen sind. 6 Oefen sind noch in vollem Betrieb, 3 in Carron, wo die Arbeiter nicht dem Gewerksverein angehören, und 3 in Wishaw, wo das Gleiche gilt und die Leute außerdem keine Sonntagsarbeit haben. Während der Dauer des Strikes wird die Eisenerzeugung ungefähr um 20.000 Tonnen die Woche vermindert werden. Gegen diesen Verlust der Eisenfabrikanten muß der Profit auf die Kohlen in Anschlag gebracht werden, welche auf den Markt geworfen werden und sich auf 50.000 Tonnen belaufen. Man fürchtet, daß hierdurch Streitigkeiten mit den Bergleuten entstehen werden und auf diese Weise der Strike bedeutend an Umfang gewinnen wird. Bis jetzt sind die Aussichten auf eine baldige freundschaftliche Ordnung sehr schwach. Die Leute beharren bei ihrer Forderung, daß für Sonntagsarbeit oder für das Aufhören der Arbeit an diesem Tage 1 1/2 mal so viel als für Wochentage bezahlt wird. Die Fabrikanten andererseits behaupten, daß sie mehrere Monate lang schon mit Verlust gearbeitet haben. Sie wollen deshalb ihre Hochöfen nicht wieder in Betrieb setzen, wenn sich die Arbeiter nicht einen Lohnabzug von 10 Prozent gefallen lassen. Die Eisenarbeiter von Nordengland wollen ihre schottischen Kollegen mit Geld unterstützen. Viele schottische Arbeiter wandern nach Nordengland aus.

Telegramme

Der König von Griechenland in Wien.

Wien, 9. Oktober. Der Kaiser Franz Joseph hat dem König von Griechenland einen 1/4stündigen Besuch abgestattet.

Abreise der fürstlichen Gäste in Wien.

Wien, 9. Oktober. Der König und der Prinz von Griechenland, sowie der Großfürst Paul Alexandrowitsch, sind nach Italien abgereist. Großfürst und Großfürstin Michael Nicolajewitsch haben vor ihrer Abreise nach Petersburg den Besuch des Erzherzogs Karl Ludwig empfangen, welcher die russische Uniform seines Regiments trug. — Der König von Sachsen ist nach herzlicher Verabschiedung vom Kaiser Franz Joseph nach Dresden abgereist.

Die Wirtschaftspolitik Oesterreich-Ungarns.

Budapest, 9. Oktober. Der Handelsminister erklärte in der Finanzkommission, daß die Regierungen der beiden Reichshälften sich betreffs der Wirtschaftspolitik, welche nach Ablauf der Traktate im Jahre 1892, zu verfolgen wäre, verständigt habe. Die Regierung hält ihre liberale Politik und das System der Verträge aufrecht, aber der Abschluß dieser Verträge ist nicht von ihr allein abhängig. Die Unterhandlungen mit Bulgarien nehmen ihren Fortgang, folglich kann noch kein Aufschluß gegeben werden. Die Unterhandlungen mit der Türkei werden, wie zu hoffen ist, mit einem guten Resultat abschließen. Was Amerika anbetrifft, ist die Regierung gewillt an jeder Aktion theilzunehmen, welche mit den Interessen Ungarns übereinstimmt.

Crispi's Rede.

Florenz, 9. Oktober. Ministerpräsident Crispi sagte in seiner heutigen Bankettrede. Seit einiger Zeit sucht man der Bevölkerung das gefährliche Streben zu insinuieren, italienische Gebiete zurückzufordern, welche nicht mit dem Königreiche vereinigt sind. Es ist dies ein Stoff, welcher, sagen wir edle, aber schwache und unbedachtsame Gemüther aufzuregen vermag. Aber, wenn auch dem Anscheine nach mit warmer poetischer Begeisterung für das Vaterland umkleidet, ist der Irredentismus nichtsdestoweniger der schädlichste der Irthümer in Italien, der Feind zu gleicher Zeit der Einheit, die er zu vollenden vorgibt, und des Friedens, dessen Apostel zu sein er behauptet. Sein Ruf der Herausforderungen an ganz Europa gerichtet, ist in der That ein Kriegsruf, welcher selbst die Existenz der Nation in Frage stellen könnte. . . . Der unmittelbare Zweck der Agitation der Irredentisten ist der Bruch der Tripel-Allianz. Ihre Flagge weht nur gegen die Ostgrenze hin; sie schmeicheln sich, derart nicht anderswo Verdacht und Argwohn zu erregen; allein sie werden nicht der Courtoisien des helfenden Frankreich gegen Oesterreich gewahr, sie verstehen nicht die Anklagen, deren Vorwand die religiösen Zwistigkeiten auf Malta und die Tessiner Revolution sind, sie begreifen nicht, daß sie auch die Absichten einer Partei unterstützen, welche im Innern sich als Feind Italiens behauptet. . . . Redner bekämpft hierauf die Politik der Isolirung, das schlecht verhehlte Ideal der Agitatoren und sagt: . . . Der Bestand Oesterreichs und Frankreichs ist an unseren Grenzen eine Bürgschaft, wie er eine Nothwendigkeit für das europäische Gleichgewicht ist. Ein Staat wie Oesterreich, welcher alle Volksstämme in sich faßt und keinen hindert, sich hervorzuheben, müßte geschaffen werden, wenn er nicht bestünde. Niemand denkt oder vermöchte jemals an ein Europa zu denken, das der Mission jenes Frankreich beraubt wäre, welches das sympathischste Lächeln der modernen Civilisation und dessen Anziehungskraft unfehlbar ist. Zwischen beide gestellt, kann Italien nur beider Freund sein. Es hat von ihnen nichts weiter zu verlangen, als daß sie der Herrschaft vergessen, welche sie lange Zeit diesseits der Alpen übten. Der Vaticanismus täuscht sich, wenn er meint, es würde genügen, die Tripel-Allianz zu zerstören, um jedes Hinderniß der Wiederherstellung der weltlichen Macht zu beseitigen; er berücksichtigt nicht, was unser Wille und unsere Arme vermögen. Der Krieg, den man gegen unseren Einfluß plant, würde, wenn er Unterstützung fände, Schaden verursachen. Haben wir nicht während unserer Isolirung einen Mann, welcher alle Wege, alle Mittel für die Größe seines Landes ausbot, die preussische Gesandtschaft beim Vatikan, als Symptom der Annäherung an denselben wiederherstellen gesehen? Nach dem Abschlusse des italienisch-deutschen Einverständnisses, als die politischen Bande zwischen den beiden Regierungen stärker und die Freundschaft zwischen den beiden Völkern herzlicher wurden, da brachte der junge Kaiser dem unantastbaren Rom zweimal seinen Gruß dar. Nicht minder loyal (wenn auch minder expansiv) war angesichts des Vaticanismus die Haltung des katholischen Oesterreich gegenüber Italien. Es ist unsere Pflicht, dies zu bekräftigen. Die Irredentisten täuschen sich auch, wenn sie glauben, die Grundlagen dieser Monarchie untergraben zu können, die sie einer antinationalen Politik beschuldigen. Diese Grundlagen sind zu stark verankert. Jeder gute Italiener soll dem von Volke frei gewählten Regime treu sein. Wir haben eine andere Pflicht, die eine internationale ist. Es ist nicht bloß nothwendig, daß die Regierung die Verträge ehrlich beobachte, sondern auch, daß die Bevölkerungen dieselbe achten. Die Interessen Italiens sind mit jenen der Monarchie identisch. Wir haben übrigens andere Gebiete zurückzukaufen, solche, die wir bereits besitzen.“ Crispi, häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen, schloß: „Trinken Sie, meine Freunde, auf das italienische Volk, welches Sie hier so würdig vertreten, und auf die Dynastie, die es mit so viel Tüchtigkeit in der Welt repräsentirt, und möge mein Hoch auf Italien und seinen König den heiligen Willen ausdrücken, stets nur dessen Bestes zu wollen.“

Wien, 9. Oktober. Die Wiener und Budapester Blätter loben Crispi wegen seiner ebenso aufrichtigen als loyalen Rede in Florenz. Das „Fremdenblatt“ sagt: Die Beifallsbezeugungen, mit welchen die Elite der Nation beim Banket in Florenz diese Rede aufgenommen hat, beweisen, daß die Nation der Politik Crispi's zustimmt. Crispi hat die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn, wie ein rechter Staatsmann, gewürdigt; er hat auf's neue den Beweis seines hervorragenden Geistes und seiner Wichtigkeit als großer Staatsmann geliefert.

Der Czarewitsch geht nicht nach Konstantinopel.

Konstantinopel, 9. Oktober. Man glaubt in offiziellen Kreisen, daß der Czarewitsch wegen der in einigen Gegenden des Orients herrschenden Cholera nicht mehr nach Konstantinopel kommt, sondern daß er den beabsichtigten Besuch dem Sultan erst im nächsten Jahre abstatten wird. — Nach einer zweiten Drahtmeldung aus Konstantinopel steht es nunmehr fest, daß der Czarewitsch nicht hinkommt. — Griechische Blätter behaupten, daß die Haltung der Pforte in der Frage des Patriarchats der einzige Grund sei, warum der russische Thronfolger seine Absicht aufgegeben hat.

Kurs-Bericht vom 10. Oktober n. St. 1890.

Bankgesellschaft C. STERIU & Comp.

Table with columns for 'Kurs', 'Wert', and 'Börse'. Lists various financial instruments like 'Napoleons', 'Rente', 'Oblig.', 'Anl. Oppenheim', etc., with their respective prices and exchange rates.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for various rivers and locations like 'Bresburg', 'Budapest', 'Orsova', etc., with measurements in 'Dtt'.

Empfehlenswerte Hotels: In denselben sind angekommen. Hotel Megal, Patarlageanu, Adv Tecuci, Lupanescu, Kfm Sinaia, Belgradeanu, Gtsb Craiova, Simovici, Reisender Belgrad, Brataseanu, Senator Caracal, Mailat, Gtsb Giurgiu, Mihail, u. Pam Gtsb Craiova, Jonutz, Kfm Transilvania, Gabrieleuseu, Gtsb Giurgiu, Janos, Kfm Mehadia.

Deutsche Liedertafel. Einladung zum XXXVIII. Stiftungs-Feste, welches nächsten Sonntag, den 12. Oktober n. St. 1890 im Vereinshause stattfinden wird.

Program: 1. Ouverture. 2. O, Schutzgeist alles Schönen, Männerchor von Mozart. 3. Ansprache. 4. Der Tag des Herrn, Männerchor v. C. Kreuzer. 5. Vortrag der Militärkapelle abwechselnd mit Chorgesängen. Zum Schluss TANZ. Beginn um 7 Uhr Abends. Die Herren erscheinen im schwarzen Anzuge. — Gäste durch Mitglieder eingeführt sind willkommen.

Bergungungs-Anzeiger. Wiener-Restaurant Jacques Labès jr Str. Lipscaeni No. 2. Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.



PARIS. Printemps. NOUVEAUTÉS

Der grosse illustrierte Catalog, welcher sämtliche neue Modeartikel für die WINTERSAISON enthält, wird auf ein an die

Herren JULES JALUZOT & Cie PARIS

gerichtetes frankirtes Ansuchen. GRATIS UND PORTOFREI ZUGESCHICKT.

Ebens werden gleichfalls die Muster von allen Geweben, die unsere bedeutenden Niederlagen enthalten, versendet; man bittet jedoch Gattung und Preis zu spezifizieren. Die Uebersendungen FREI VON FRACHT UND ZOLLSPESEN für ganz Rumänien, erfolgen bei Bestellungen von 50 Francs aufwärts, wobei blos 25% auf den Facturapreis aufgeschlagen werden.

Das Reexpeditionshaus in Bukarest befindet sich Calea Victoriei No. 55. 924 4

Theofil Scheidegger, Kunstgärtner, Strada Brezoianu No. 25. Hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Stierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mässigen Preisen. Stränuschen, Bouquets mit eleganten Mauchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeleiert.

Zu verpachten. Eine Weismühle neuesten Systems, 4-stöckiger Ziegelbau mit stabiler Betriebsmaschine, 4 Mühlsteinen und 3 Walzen sammt nöthigen Bestandtheilen. Dazu ein Magazin 2000 Rila Getreide fassend. — Bewerber wollen sich gefälligst an den Eigenthümer Basile Thoma, in Clatina, wenden. 832 12

COLOSSEUL OPPLER Samstag, den 11. Oktober 1890 Große Galla-Vorstellungen mit ganz neuem Programm. Zum Benefiz der berühmten Drahtseilkünstler der Geschwister Maningo. Anfang 8 Uhr Abends. Wir bitten das p. t. Publikum uns bei dieser Vorstellung zahlreich zu beehren. Wir werden unser Möglichstes zur Befriedigung desselben thun. 932 1 Geschwister Maningo. Sonntag, den 12. Oktober. Letzte Vorstellung der Geschwister Maningo, Sonntag Nachmittag 4 Uhr Kinder-Vorstellung.

Eine Norddeutsche sucht Stelle als Stütz der Hausfrau oder als Haushälterin. Nähere Adresse ertheilt die Administration dieses Blattes. 950 1

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU, Spezial-Ärzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harndrüsen- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft. Ordinationsstunden: Vorm. von 9-9 u. Nachm. 4-6 Uhr. Str. Govaci Nr. 14

Wichtig für Erzieherinnen. Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Nonnen u. hoh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konfessionirte Stellenvermittlungs-Institut für ganz Rumänien. Pension zu mässigem Preise für fleissige Damen Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin, Strada Modei Nr. 8. Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 769 13

Pithografische Pressen sammt Zugehör, billigt zu verkaufen. — Auskünfte im Bankhause D. P. Mincu, Sft. Gheorghe-Platz. 951 1

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, ubler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnartz

Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser

welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. POPP'S Zahnpulver od. Zahnpasta.

erhält man stets gesunde und schöne Zähne. das Beste zum Selbstausfüllen hohler Zähne. gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz

Dr. Popp's Zahnplombe Dr. Popp's Kräuterseife

vorzüglich für Bäder. Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt. Haupt-Depôt: Wien L. Bognergasse 2.

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Drogerie Brass, der Herren Zürner, Varlane sc u, Parfumerie Stella, Drogerie Rietz und Jon Teșu u in allen renommirten Apotheken, Drogerien und Parfumerien Rumäniens 212

Voranzeige. Beehre mich einem p. t. Publikum zur geneigten Kenntniss zu bringen, daß ich Samstag, den 11. Oktober n. St. in der Str. Dómnei vis-à-vis der Post im Hause Karageorgovici eine Filiale mit meinen Selchwaaren eröffne. Dasselbst werden neben allerlei Wurstsorten, Schinken, frischem Schweinefleisch, Schmalz, täglich frische Wiener Kreenwürstel feinsten Erzeugung zum Verkaufe gelangen. In diesem Lokale verkauft auch Herr Otto Gagel sein Gebäck (Brod, Kipfel, Mehlspeifen), welches täglich 3-mal frisch zu haben ist. Um zahlreichen Zuspruch bittet Leopold Pașacu, Selchwaarenfabrikant. 946 3

A. K. Rosegger's Ausgewählte Werke. Mit 600 Illustrationen von A. Greil u. A. Schmidhammer. In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilen Preise von 70 Cts. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen 491 A. Hartleben's Verlag in Wien.

Wichtig für Damen.

Das Damen-Mode-Waaren-Magazin vormals DECIU & CORRENI, 1, Str. Lipscaeni und 24, Calea Victoriei bringt zur geneigten Kenntniss, dass mit Beginn des 25. Aug. a. cr. seine Waaren, bekannt durch ihre gute Qualität und geläutertem Geschmack, mit 50% Rabatt unter dem bisherigen Preise abgegeben werden. 791 21

Wegen Umfriedelung

ist ein Pianoforte zu verkaufen. — Strada Armas 17. 941

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft BUKAREST.

Samuel M. Marcus.

Strada Smârdan No. 4. Beschäftigt sich mit dem Verkaufe von Originallofen aus allen Staaten zu Monatsraten à Francs 10. Höchster Gewinn 600.000 Francs Berechnung der niedersten Provision bei Kauf und Verkauf in- und ausländischer Wertpapiere (Renten, Aktien) Einlösung von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen. Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen und Depots leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz Rumänien, Jussio etc. wird mit den billigsten Provision berechnet. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet. Sets vorrätig: Credit, Türken, Serbische, Rote Kreuz, Wiener Communal, 3% Serben und eng. rote Kreuzlose etc. Lager von goldenen Fern und Damenhöhren, Verkauf gegen Ratenzahlungen. 608 27 Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Das beste Mittel gegen Parasiten bei Kukuruz und Weizenstaaten ist der

„GERMINATEUR“

durch welchen alle Körner aufkeimen und man eine 25% bessere Ernte erhält.

Eine Schachtel zu Lei 7 genügt für 10 Hektoliter Saamen. — Man wende sich an den Ingenieur Hrn. Lerat, Calea Victoriei 64 (Haus Resch I. Treppe.) 805 9



er feine u. gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier

CAROL LENGYEL,

Calea Victoriei No. 51, in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind. 913 11

50% RABATT

Günstigste Gelegenheit.

Da das alt renommierte Manufakturwaaren Geschäft des verstorbenen G. Raduleanu in der Lipscaeni No. 24 unter sehr günstigen Bedingungen angekauft worden ist, werden die Waaren desselben vom 20 September d. J. an für sehr kurze Zeit zu sabelhaft billigen Preisen d. h. mit 50% Rabatt des Einkaufspreises verkauft.

Die Waaren dieses Geschäftes bestehen in: verschiedenen Sorten Seide, Sammt, Pflisch für Kleider und Garnituren; Wollstoffen und Cachemirs für Kleider; Atlas und Cachemir für Deden und Pöisher; Pidet, Chiffon, Mexico, Perkal und Indienne; Leinwand von Bleisfeld und Nürnberg für Hemden und Lintlicher; Garnituren von Leinwand für Tischzeug; Kleps aus Seide u. Wolle für Möbel; Deden und Vorhären aus Seide, Wolle und Jutte; facunirten Teppichen und solchen pr. Meter aus Wolle und Jutte; Strümpfen, Schnupfzählern, Handschuhen, sowie in vielen anderen Artikeln. 914 6

50% RABATT

Die Administrationsstelle

beim „Bukarester Tagblatt“ kommt mit 1. November l. J. in Erledigung. — Verlangt wird schöne Handschrift, Kenntniss der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift, gute Empfehlung und Erlag einer Kaution von 200 Lei. — Gesuche müssen persönlich zwischen 4 und 5 Uhr Nachmitt. überreicht werden. 941 3

Klavier- und Violinunterricht.

Kurse für die Anfangs-, Mittel- und Ausbildungsstufe. — 10 und 15 Francs. per Monat.

C. Pawlowski, Str. Italiana 11.

909 6

Atelier Schwarz.

Um Verwechslungen auszuschließen, beehre ich mich einem P. T. Publikum insbesondere aber meiner langjährigen Klientel zu Kenntniss zu bringen, dass sich mein Photographisches Atelier immer noch Calea Rahovei Nr. 42, vis-à-vis von den Kirche Sft. Ilie befindet. — Dasselbe wurde mit der vorzüglichsten Apparaten und schönsten Decorationen ausgestattet und ist in der angenehmen Lage, jeden Auftrag künstlerisch zu den billigsten Preisen auszuführen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen lebensgroße Bilder nach der Natur oder von kleinen Photographien aufgenommen zum mässigen Preise von 35—40 Francs. per Stück.

Sigmund Schwarz, Photograph.

920 5

Fahr-Plan

der

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft

Gültig vom 2. October u. St. bis auf Weiteres.

NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agenten befindlichen Uhren

Abfahrt zu Thal:

Table with columns: Von, Tag, Uhr, Richtung. Lists departure times from various stations like T-Severin, Brsa-Palanka, etc.

Abfahrt zu Berg:

Erste Bergfahrt: 4. October u. St.

Table with columns: Von, Tag, Uhr, Richtung. Lists departure times to various stations like Galatz, Braila, etc.

Wolkfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Von Galatz nach Reni-Tulcea-Fomal Mittwoch, Freitag und Sonntag 7 Uhr Früh. — Erste Fahrt nach diesem Fahrten Sonntag 5. October u. St.

Abfahrt zu Berg:

Von Fomal nach Tulcea-Reni-Galatz Donnerstag, Samstag u. Montag 8 Uhr Früh. — Erste Fahrt nach diesem Fahrpläne Montag 6. October u. St. — Mit Ausdehnung der Fahrten nach Rissa jeden Freitag.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Dessa: Abfahrt von Galatz nach Dessa Montag 7 Uhr Früh. — Erste Fahrt nach diesem Fahrpläne Montag 6. October u. St. Abfahrt von Dessa nach Galatz Donnerstag 4 Uhr Nachmitt. — Erste Fahrt nach diesem Fahrpläne Donnerstag 9. October u. St.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 130 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a. 130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfranzbände zu je 15 M.

TIERLEBEN

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan vom 1. October 1890 bis 1. Juni 1891.

Large table with columns: In der Richtung von Bukarest, In der Richtung nach Bukarest, Zug, Personen, Nr., Ab., An. Lists routes like Bukarest-Jassy, Bukarest-Buzau, Bukarest-Ploest, Buk.-Marasesti, Buk.-Verciorova, Bukarest-Pitesti, Buk.-Giurgiu, Buk.-Fetesti.

Bemerkung. Der Stitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 20 M. Nm. von Verciorova ab. trifft Abends 11 in Bukarest und Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier fährt derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachmittags am Sonntag ab, kommt Nachmittags 3 Uhr 52 Minuten in Bukarest und 12 Uhr 28 Minuten Nachts in Verciorova an. Derselbe verkehrt vom 1. December bis 5. April zwischen Giurgiu, respective Smarda und Paris. Die unterstrichenen Zeitangaben bedeuten Nachts von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr 59 Minuten Morgens.

Ein Lehrlinge,

der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigsten Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.